Klagen eines Juden.

Klagen

eines Juden.

O

Mannheim.

Druck und Verlag von Heinrich Hoff.

1837.

16818. f

Sächsische
Landesbibliothek
Dresden

Vorrede.

Die nachfolgenden Blätter bedürfen für den Inhalt und die Form einer Erläuterung, die ich hiermit in raſchen Umriſſen zu geben verſuche. Ich werde Töne anſchlagen, von denen ich glaube, daß ſie diejenige Stimmung und den Sinn vermitteln, welche mir nothwendig oder doch erſprießlich ſcheinen, ſoll mein Werk in gehörigem Verſtändniß und paſſender Vorbereitung aufgefaßt und genoſſen werden.

Die Geſchichte bietet in ihren Kreiſen und Entwicklungen keinen ſo tragiſchen und — hier für die wahrhafte Bedeutung des oft mißbrauchten Wortes — keinen ſo welthiſtoriſchen Schmerz, als er in den Anſchauungen und Conflicten der modernen Juden liegt, wenn ſie ſich bewußt der Vergangenheit, ihrer Stellung und der Zukunft ſind, wenn überhaupt nicht flache Alltäglichkeit, ſondern der dieſem Volke eigenthümliche, zugleich zerſetzende und zugleich organiſch-verbindende Tiefſinn in ihnen wohnt und waltet. Ich habe dieſen Schmerz einen tragiſchen genannt, weil ſein Weſen in dem Kampfe der Nothwendigkeit und des Gebundenen mit der Freiheit und der ringenden Sehnſucht liegt; ich habe den

jüdiſchen Schmerz als welthiſtoriſch bezeichnet, weil der Kampf durch die ganze Geſchichte geht und weil ſeine Löſung als Schlußſtein der hiſtoriſchen Entwicklungen (für einen Cyklus nämlich!) zu betrachten ſein möchte. Denn diejenige Sehnſucht, die in dem Juden mit dem Starren und Gefeſtigten ringt, iſt eben das Heil überhaupt, welches erlöſend in die Welt gekommen war und welches, unter den mannigfachſten Geſtaltungen und Verbindungen, ſich durch die Völkerbegebenheiten läuternd und verklärend hindurchringt. Darum handelt es ſich hier um das Myſterium und den Abgrund in allen geſchichtlichen Momenten, die ſich um einen Kern und um ein Weſen ordnen, welches von jeher in der Sendung der Juden

geoffenbart und niedergelegt war; derſelbe Gram, dieſelbe zerriſſene und doch ſchöpferiſche und kraftvolle Sehnſucht, die in den Pſalmen und in Jeſajas bebte, als die Ahndung der nahenden Freiheit und Verjüngung die Geiſter berührte — derſelbe Gram und dieſelbe Sehnſucht ziehen noch heute durch die Herzen, und zwar greller und ſchwermuthsvoller, da der alte Starrſinn geblieben und die jugendliche Welt ſelber alt geworden iſt.

Dieſen Schmerz in rückſichtsloſen, in hellen und dunkeln Tönen vorzuführen, den Trotz, die Melancholie, den Zweifel, das Vertrauen, den Haß, die Zuverſicht, die Sehnſucht, das Wehe, den Grimm, die Liebe, die Hoffnung und den Troſt zu malen und

zu ſchildern — das iſt die Aufgabe der nachfolgenden Blätter, die ich Klagen eines Juden genannt. Eine Verſtändigung über folgende Punkte ſcheint mir nothwendig.

Wenn ich jetzt und in der Zukunft von Judenthum rede, verſtehe ich darunter das alte Judenthum, wie es durch die heilige Schrift und die Geſchichte feſtgeſtellt iſt, wie es noch heute unter den tüchtigen Geiſtern der Juden lebt und blüht. Ich meine das Judenthum in ſeinen unantaſtbaren Lehren und Zeremonien, wie ſie geoffenbart und geſetzt wurden von Gott und erweitert von den Propheten und Rabbinern. Ich meine dasjenige Judenthum, welches, weil es auf einem ewigen Felſen gebaut iſt, den Stürmen der

Menſchen und der Zeit getrotzt hat, welches, zum Heil und zur Erlöſung der Welt, für die andern Völker der Erde durch Offenbarung ſich in die chriſtliche Religion gewandelt hat und welches, nach dem unerforſchlichen Willen Gottes, in aller Gebundenheit bei den Juden verbleiben ſoll, bis der Befehl und die Gnade des Herren die Feſſeln bricht. — Von dieſem Judenthume rede ich, und ihm weiſe ich eine Stellung für die Gegenwart, ein Gewicht für die Zukunft an; von ihm glaube ich, daß eine Erfüllung und Erlöſung ſeiner harrt. Was ſich aber in neueſter Zeit als ein Gemiſch von Liberalismus, Freigeiſterei und äſthetiſcher Narrheit conſtituirt hat, betrachte ich als

eine ephemere Erſcheinung, die nur in Erwähnung kommt, wenn man die Krankengeſchichte der Zeit erörtert. Ich kenne keinen herberen Gegenſatz als die Kraft und den ſchöpferiſchen Tiefſinn des alten Judenthums und die alberne Wirthſchaft wie die Geſinnungsloſigkeit ſeiner neuen Verſuche. Darum habe ich niemals begriffen, wie diejenigen, deren Vorfahren, durch Hilfe des heiligen Geiſtes, die Bibel geſchrieben, ſich mit ſolch nichtnutzigem Quark und bodenloſem Kram befaſſen mögen.

Ferner: Ich habe in den nachfolgenden Blättern, die für ein beſtimmtes Gebiet bedingt und abgeſchloſſen ſind, mit Energie und Begeiſterung eine Verherrlichung der

jüdiſchen Anſchauungen und der jüdiſchen Geſinnung vorgetragen. Dieſer Preis, dieſe Leidenſchaft für die beſprochenen Inſtanzen, dieſe Aufmunterung für das Verharren im Glauben der Väter, dieſes fanatiſche Nationalgefühl, dieſes hiſtoriſche Bewußtſein ſind aber verknüpft und verbunden mit dem Glauben an die Nothwendigkeit und Herrlichkeit der chriſtlichen Religion und Kirche für die gedeihliche Weiterführung und Vollendung des geſchichtlichen Lebens, das um uns wogt und ſich entwickelt. Ich bin ſtrenger Jude in Bezug auf jüdiſches Leben und jüdiſche Gebiete; ich bin chriſtlich geſinnt, wo und wann es gilt, die Welt und ihre Kreiſe um uns zu beleuchten und zu erörtern, zu be-

gründen und auszubauen. Das ist nicht Heuchelei, noch Inconsequenz; das ist der innerste Kern meiner Gesinnung und meines Strebens. Allenthalben, wo ich es versucht, politische und ästhetische Bestrebungen in christlichen Staaten zu besprechen, habe ich stets auf das Eine hingewiesen, das Noth thut und das von der allgemeinen Verwirrung retten wird: ich habe hingewiesen auf eine Vergeistigung, Bändigung und Verklärung der europäischen Zustände und Kämpfe durch christliche Liebe und Gesinnung, auf ein Hinstreben der poetischen und künstlerischen Werke nach dem christlichen Zweck. Und so fest bin ich überzeugt und erfüllt von dem einzigen Heil für die europäischen Freiheiten

und Zuſtände im Glanz und Ruhm der Kirche, in der Verbreitung chriſtlich-poſitiver Anſchauungen und Lehrgrundzüge, daß ich es für einen Mord an dem Heiligſten halte, wenn der Unverſtand oder die Bosheit Dogmen und Ritualien verflacht, die, nach allen politiſchen Kämpfen, nach dem Gemiſch von Blut und Koth, von Wahnſinn und Heuchelei, die Säule bilden werden, an welcher die Welt allein ſich aufzurichten im Stande iſt. Dieſes doppelte, aber für den ganzen Organismus in ſich einige und harmoniſche Weſen des ſtrengen Particularismus, in Bezug auf jüdiſche, und der chriſtlichen Allgemeinheit in Bezug auf europäiſche Kreiſe und Intereſſen bildet eben den Kern der Schmerzen, die ich

zu ſchildern verſucht. Nennt man mich fanatiſch, ich werd' es tragen. In Dingen der Welt und der Combination halte ich Gedanken und Wendungen haarſcharf auseinander, ich ſchleife die Ecken und Spitzen ab, ich ſondre, ich trenne, ich wiege, ich runde, ich vermittle, ich theile fein. Aber in göttlichen Dingen, welche den Quell des Lebens in ſich bergen, mag ich auch nicht ein Titelchen betaſtet oder gar vermittelt ſehen. Das Urſprüngliche ſoll urſprünglich bleiben, wie es überliefert worden, damit es das Zufällige und Wechſelnde einſt erheben und verklären kann. Heißt das fanatiſch ſein, nach heutigem Sprachgebrauch? Nun wohl: ſo bin ich fanatiſch!

Die politiſchen und ſocialen Beziehungen der Juden habe ich nicht berührt. Für dieſes Gebiet iſt in zwei Extremen gefehlt worden. Ich empfehle den Betheiligten Stille und Frieden. Es iſt nicht gut gethan, gewiſſen Fragen oder Forderungen einen Hintergrund und eine Bedingung zu verleihen, die, ſollten ſie je erfüllt werden, nur Schrecken auf die Juden zurückwälzen möchten. Die Revolution gibt Nichts, was ſie nicht dreifach und blutig zurücknimmt. Ihr wäret beim Hahnenſchrei emanzipirt und beim Sonnenaufgang, eurer Schätze wegen, guillotinirt worden! Das klingt freilich nicht nach dem Modegeſchmack, aber nach der Logik der Revolutionen. — Noch herber ſtellen ſich als Gegenſatz die

Ansichten heraus, welche das politische Wochenblatt hier äußert. Es gibt Gebiete, in denen das Prinzip und die Gesinnung nicht ausreichen und die eine wahrhaft fromme Hinweisung auf die Vernunft in der Geschichte und ihre Zwecke erheischen. Ein solches Gebiet bildet das Judenthum in unsern Tagen. Wo Jahrtausende huldvoll vorübergingen und auf die einstige Erfüllung und Sendung hindeuteten, da soll der Einzelne den Willen Gottes und das Mysterium verehren und aus seinen Verstandesschlüssen und Systemen kein widerspenstiges und hartnäckiges Resultat ziehen, auch wenn er, nach menschlicher Einsicht und Fähigkeit, sich dazu berufen und berechtigt fühlt und weiß. Dieß ist der höchste

Gesichtspunkt für die Angelegenheit, ein Gesichtspunkt, den wir für würdig halten an jenes Blatt anzulegen, weil es die Tiefen zu erfassen sucht. Wir haben ihm, bei einer andern Gelegenheit, schon zugerufen: das Leben, das rücksichtsvolle, das gegliederte Leben ist kostbarer als die Kritik, und das Blut, welches der Henker oder der Fanatismus vergießen soll, trägt immer böse Saat. Es ist nicht gut, empfehlenswerth, Scheiterhaufen anzuzünden für die gerechte Sache. Die Scheiterhaufen verbrennen oft die gerechte Sache.

Meine Klagen eines Juden verhallen in Trauertöne um die europäischen Zustände; sie verklingen in jenen Gram, der ahndungs-

voll jetzt die edelſten Geiſter erfüllt und verzehrt. Ich habe nur mit blaſſen Farben das Innere und die Angſt gemalt, die, nach meinen Erfahrungen, von ſogenannter Ironie heuchleriſch maskirt, jetzt in den Herzen frißt und ſie bang macht. Man wird mich nicht beſchuldigen, grelle Töne gewählt zu haben; ich milderte. Auch der Hinblick auf eine drohende und gewaltige Kampfeszukunft iſt gerechtfertigt und ſchwebt, wenn auch nicht ſo klar und keck ausgeſprochen, den Meiſten vor. Wir ſtehen an ihrer Schwelle, die Vermittlungstheorie und die Vermittlungsbegebenheiten brechen auseinander. Weder die Legitimität noch die Revolution iſt beſiegt und beſeitigt, weil Knaben ſie verrathen haben,

— — Knaben, die Nichts zu verkaufen hatten. Die Herrlichkeit und die Freiheit der Welt wird errungen werden, aber nicht durch widerwärtige Comödien, die man auf kaum verschütteten Gräbern aufführt. Purpurroth war der Mantel der Könige, aber blutigroth wird der Mantel des souveränen Volkes, des Pöbels sein, wenn man fortfährt, auf der einen Seite ihm den Rock zu versagen, auf der andern Seite ihn zu revolutioniren und wenn man es verschmäht, die Gesinnung zu restauriren. — Den Trost, die umfassende und universelle Beschwichtigung bildet in der letzten Elegie das Schlußwort: Die Welt wird glorreich bleiben, die Geschlechter und die Schmerzen wandeln.

Dieſe einzelnen Züge werden den Leſer orientiren, und diejenige Stimmung einflößen, welche, für den Genuß meiner Dichtungen, mir wünſchenswerth erſcheint. Man höre mich noch einige Augenblicke über die eigenthümliche Form, die ich gewählt.

Ich darf mit Wahrſcheinlichkeit behaupten, daß in neueſter Zeit wohl kein Werk in ſo wenigen Blättern erſchienen iſt, welches, für die Form, die Darſtellung und das Colorit ſo mannigfache Bemühungen und ſo ſorgſam ſubtile Prüfung in ſich birgt. Ich bin, bei allen meinen literariſchen Beſtrebungen, von einer Ehrfurcht — möcht' ich ſagen — gegen die Form und davon erfüllt, ihr, nach meinen ſchwachen Kräften, Vollendung und Weſenheit

zu geben. Die Form iſt mir nicht bloß Kleid, Gewandung, Hülle oder gar Scenerie; ihren Geſammtausdruck und ihre Darſtellung durch die Sprache faſſ ich als die höchſte Gabe auf, in welcher es dem menſchlichen Geiſt vergönnt iſt, das Urſprüngliche, das ihm von himmliſchen Mächten unwillkührlich Gegebene, ſelbſteigen und ſelbſtſtändig, gleichſam nachſchöpferiſch, in irdiſche Bedingungen zu faſſen, zu bilden und alſo niederzulegen. — Und inſofern der Menſch die Form ſich errungen und den widerſtrebenden Elementen abgetrotzt hat, indeß das Weſen uns überliefert und auch in poetiſchen Werken dämoniſch uns geoffenbart iſt, müſſen wir in der Darſtellung und der Kunſt den höchſten Preis irdiſcher Productionen anerkennen;

und wie die Form ſich an das Weſenhafte anſchmiegt, wie ſie ſich mit ihm verſchlingt und verwebt, ihren Aufbau und ihre Gliederung anordnet, das iſt das Ziel menſchlicher Kräfte. Dieſer Geſichtspunkt leitete mich und veranlaßte eine ſtrenge Kritik. Wo ſo mächtige Leidenſchaften und ſo gewaltiger Trotz, wo verzweiflungsvoller Grimm, klagende Trauer, ſanfte Melancholie und ſtrahlende Zuverſicht vorgeführt werden ſollen — welche Aufgabe für die Kunſt und Malerei, welche gerechte Forderung an die Sprache und Schilderung! Unſre Proſa, in ihren ſozial-recipirten Formen, paßte durchaus nicht, weil ihre Wendungen und Töne zu verbraucht, zu gewöhnlich ſind, als daß ſie nicht mit dem erhabenen Stoff in ironiſche

Collisionen kommen sollte; ebenso das griechische Versmaß, welches zu sehr mit der Wesenheit der Antiken correspondirt und ein total widerstrebendes Element niemals passend verarbeitet. Ich wählte erst den gereimten, später den ungereimten Vers in verschiedenen Sylbenfällen; aber beide genügten mir nicht, indem ich mich zu gebunden in der Malerei und den Tonfiguren fühlte und indem der Reim unwillkührlich etwas Modernes, Pikantes und Wortspielartiges darstellt, welche Momente mit meiner Aufgabe geradezu in Disharmonie standen. Nachdem also der Inhalt schon lebensvoll und in feurigen Zügen mir vor der Seele schwebte, legte ich die Feder fort, weil ich keine zusagende Form gefunden.

Da geschah es, daß äußere und innerliche Stürme zerrüttend und auflösend über mich kamen, wie das wohl allen denen begegnet sein wird, die sich, in dieser wildbewegten Zeit, zu früh auf die Bühne gewagt. Die Werke der Kunst und Poesie, die mich sonst gestärkt, erhoben und erquickt, erfüllten dießmal nicht ihre Hilfe. Ich griff zu dem alten Buche der Erbauung und des Trostes, zu den Psalmen; mit aller Inbrunst eines leidenschaftlichen und schmerzlich-ringenden Gefühls versenkte ich mich in die heiligen Gesänge. Hat wohl irgend eine Nation ein Volksbuch aufzuweisen wie dieses? Das ist ein Wort, welches den Frieden des Himmels in das Herz hinablockt, welches aber nicht sehnsuchtsselig verklingt, sondern

welches mit ſchöpferiſcher Luſt, mit jüdiſchem, thatkräftigem Troſt erfüllt. Es umrankte mich mit hilfreichen Liebesarmen, mit Engelszungen predigte es beſchwichtigend, und es ward mir, als ob ich, zwar erhoben über die Noth des menſchlichen Treibens und erfüllt von ſeiner Eitelkeit, dennoch mich hinabgedrückt fühlte in die wirbelnden Kreiſe, zu wirken, zu ſchaffen, klar zu ſchauen und zu begründen. Ein Geiſt des Friedens und des Troſtes kam über mich; aber zugleich ein kühner, irdiſcher Geiſt des Schöpferdranges.

Auch das Weſen der Form ging mir auf, und ich fand dasſelbe in jenen Geſängen niedergelegt. Ich möchte ſagen: bei ihnen hat ſich die Form und der Ausdruck noch nicht vom

Weſen und der Innerlichkeit getrennt, die Spaltung iſt noch nicht eingetreten, und was wir künſtleriſch, methodiſch und durch die Schule ſuchen, waltet dort unbewußt, urſprünglich, idealiſch, zugleich Kern und zugleich Hülle. Denn was die Beßten unter uns, was ein Goethe für die Form Dauerndes geſchaffen, was Varnhagen Ehrenhaftes erſtrebt, iſt nur ein Schatten gegen das Urſprüngliche und Gegenſtändliche ſelbſt in der heiligen Schrift und namentlich, für den Schwung der Lyrik, in den Pſalmen. In ihrem Bau, der durch innerliche Bedingungen und nicht durch äußerliches Metrum zuſammengefügt iſt, in ihrem rhytmiſchen Bau, wo die parallelen Gedanken bald wie mächtige und zierliche Säulenreihen kühn

aufſtreben, bald wie brüderliche Ströme fließen, bald wie leiſe Bäche und Quellen rieſeln — erkannte ich für die Form ein vollendetes Weſen; und ich verhehlte mir nicht, daß hier Wendungen ſich offenbaren, welche für die Architektonik der Sprache, des Wohllautes und der Satzbildungen das Höchſte eröffnen.

Alſo angeregt beſchloß ich meine Elegien, des verwandten Inhaltes wegen, in den Paralleliſmus der Alten einzukleiden und mit zitternder Hand das Erhabenſte treu in einer Sprache nachzuahmen, welche jedem ernſtgemeinten Verſuch, jedem Bau und jeder Fügung ſich anſchmiegt und ihre überreichen Schätze erſchließt. Mit welchen Schwierigkeiten ich zu kämpfen gehabt, wie ich die Ausdrücke gewählt, jeden Ton-

fall berückſichtigt, jedes Wort in die rhytmiſche Wendung gebracht und wie ich oft mit Sylben gemalt — werden die Einſichtigen erkennen. Als Muſter-Parallelen möchte ich die Elegien: „Wir haben keine Wappen, und uns wehen keine Fahnen“ und: „Wo ſind' ich einen treuen Boten u. ſ. w.“ (Nr. 4 und 5) bezeichnen; die vorletzte Klage iſt ein Verſuch der dreifachen Ordnung. Es handelt ſich um einen innerlichen und äußerlichen Rhytmus der Gedanken, der Sätze, der Worte, welcher ſich bis auf die Nüancen im poetiſchen Anhauch und in der malenden Redefigur erſtreckt; und mich dünkt, daß dieſer Bau mehr dem Weſen künſtleriſch angeſchmiegte Gebundenheit — das iſt doch wohl die nach Vollendung ſtrebende Form —

liefert als das complicirteſte Versmaß. Auch die Wahl der Worte bedurfte einer eignen Oekonomie. Einen methodiſchen und didaktiſchen Aufſatz über den ſprachlichen Parallelismus aber und ſeinen Bau in den Pſalmen habe ich in meinen vermiſchten Schriften niedergelegt, die nächſtens erſcheinen ſollen.

Berlin, den 24. Dec. 1836.

J. J.

1.

Ihr singet von Euren Schmerzen, Ihr singet Euer Weh und Ihr singet von Eurem Gram.

Eure Schmerzen sind erheuchelt, das Weh ist erfunden und Euer Gram ist nichtig.

Denn das Heil ist Euch verliehen und der Trost ist über Euch gekommen.

Der Gott der Liebe hat Euch erlöset und gesühnt. Erlösung ist Freude, ist Trost. Der hat keine Schmerzen, der versöhnt ist mit Gott und mit den Sünden. Der Schmerz wandelt

ſich ihm in Troſt, die Sünde wandelt ſich ihm zur Sühne. Was ſinget Ihr von Euren Schmerzen?

Der Gott der Liebe hat Euch entbunden vom Geſetz, und die Freiheit des Geiſtes und des Leibes iſt Euch verheißen, verheißen und geworden. Solche Verheißung iſt Freude, iſt Troſt. Der hat kein Weh, der die Freiheit erringen darf und dem ſie verkündiget iſt. Ihm wandelt ſich jedes Leid in Freude, ihm wandelt ſich das Weh' in Triumph. Was ſinget Ihr von Eurem Weh?

Der Gott der Liebe hat Euch eine fortſchreitende, eine ſich erfüllende Geſchichte gegeben, in der ihr gedeihet, in der ihr untergehet. Geſchichte iſt Troſt. Der hat keinen Gram, der im Untergange eine Verjüngung weiß, der ſich verzehren darf, um verklärt zu erſtehen. Ihm wandelt ſich der Kummer in eine Hoffnung, der Gram

in einen Troſt. Was ſinget Ihr von Eurem Gram?

Hätte ich einen erlöſenden Gott der Liebe, getilget, getilget wären die Schmerzen. Denn die Sünden ſind verſöhnt durch den Glauben, ſind geſühnt durch die Werke. Warum peiniget ihr mich ihr Schmerzen?! Der Troſt des Glaubens beſchwichtigt die Seele, das Heil des Glaubens heiligt das Herz. O du mein unſeliges Herz, wie würdeſt du ſelig werden durch den Gott der Liebe! O du meine bange, troſtbedürftige Seele, wie würdeſt du dich anklammern an den Gott der Erlöſung.

Wär' ich entbunden vom Geſetz, vollendet, vollendet wäre das Weh. Denn die Knechtſchaft iſt vollendet und die Freiheit hat begonnen. Warum quälſt du mich, du Weh! Heit're Thaten der

Freiheit will ich ſchaffen, Geſänge der Freiheit will ich verkündigen. O du mein wehevolles, mein klagendes Lied, wie ſollteſt du jauchzen, wie freudig ſollteſt du ſchmettern! O du meine kranke, matte That, wie ſiegbewußt, wie mächtig ſollteſt du handeln!

Und fühlte ich mich theilhaftig der großen Geſchichte, die um mich waltet, erloſchen, erloſchen wäre jeder Gram. Denn das Starre iſt gebrochen, denn der Hauch der Liebe und der Freiheit weht als Geſchichte durch die verſöhnte Welt. Was heute flüchtig untergeht, erſtehet unſterblich morgen, und was einzeln beſeitigt und vernichtet iſt, erfüllt ſich allgemein. Warum ängſtigeſt du mich, o Gram? Das Bewußtſein der Geſchichte erhebet den Sinn, es ſtärket den Muth. O du mein gramvoller, beängſtigter Sinn, thatkräftig ſollteſt

du herrſchen, ihr feigen, ihr knechtiſchen Gedanken, himmelſtürmend ſolltet ihr brauſen.

Ich habe keinen Gott der Liebe, der ſich meiner erbarmet und der mich erlöſet hat. Das peinigt mich mit Schmerzen, und d'rum fühl' ich mich troſtlos.

Ich bin der Knechtſchaft nicht entbunden, und die Freiheit iſt mir nicht verheißen. Das erfüllet mich mit Wehe, darum bin ich gedrückt.

Für mich waltet keine verſöhnende Geſchichte und keine fortſchreitende Entwicklung. Das macht mir Gram und darum empfinde ich Angſt.

Mein Gott iſt der Gott des Gerichtes und des Zornes. Mein Gott thronet droben in unnahbarem, in verhüllendem Gewölk, und ich, ſein Knecht, bin gebunden durch das Geſetz. Das iſt Schmerz; — das iſt mein Schmerz.

Das Geſetz iſt ewig, unveränderlich und räthſelhaft wie mein Gott, und darum iſt meine Knechtſchaft ewig und räthſelhaft wie das Geſetz. Das iſt Wehe; — das iſt mein Wehe.

Wie ſollte mir eine Geſchichte blühen, da das Starre und Unerlöſ'te ſich nicht fortentwickeln darf; denn es ſoll ſtarr und unerlöſet bleiben. Das iſt Gram; — das iſt mein Gram.

Aber ich kenne den Gott der Liebe. Meine troſtloſe Seele ſtrebet nach ihm, meine Schmerzen, meine wilden Schmerzen ringen nach ihm. Und doch: ich darf des Gottes der Liebe nicht theilhaftig werden. Er ſchwebt mir vor, er leuchtet über mir: ich darf ihn nicht erfaſſen, ich darf ihn nicht glauben. Alſo will es mein Gott des Zornes. Das eben iſt der Zorn, das eben iſt der Schmerz, welcher verhängt iſt über mein

Volk. Streben ſoll es nach dem Gott der Liebe, den es verſchmäht hatte, und glauben ſoll es den Gott des Zornes. Solcher Schmerz iſt des Geſanges würdig.

Aber ich ahne das Geheimniß der Erlöſung. Mein banger Sinn ſehnt ſich nach der Gnade, und mein Weh, mein angſtvolles Wehe lechzt nach dem Troſt. Und doch: ich darf der Erlöſung nicht theilhaftig werden. Ihr Heil tilgt mein Weh, ihr Troſt ſtillt meine Angſt: in das Meer der Gnade darf ich mich nicht ſtürzen. So will es der Gott des Geſetzes. Das eben iſt das Geſetz, das eben iſt das Wehe, welches verhängt iſt über mein Volk. Lechzen ſoll es nach der Erlöſung, die es verſchmäht hatte, und verharren ſoll es im Dienſte. Solches Weh' iſt des Geſanges würdig.

Aber ich kenne die Verſöhnung der Geſchichte. Der alte, gramvolle Leib härmt ſich nach der Gruft und fleht um eine junge Seele; die alte, gramvolle Seele härmt ſich nach dem Himmel und fleht um einen jungen Leib. Und doch: der matte Leib darf nicht verweſen, die matte Seele darf ſich nicht verjüngen. Ringsum weht mich der Hauch der Geſchichte an. Hier der Moder, dort die Auferſtehung: wir werden nicht begraben, wir erſtehen nicht, wir ſchleppen den müden Leib und die todestrunkene Seele durch die Ewigkeit. So will es der Herr der Knechte. Das eben iſt die Knechtſchaft, das eben iſt der Gram, welcher verhängt iſt über mein Volk. Härmen ſoll es ſich nach dem Untergang und nach der Verjüngung, die es verſchmäht hatte, und verharren ſoll es in der Unveränderlichkeit und in

dem Starrſinne. Solcher Gram iſt des Geſanges würdig.

Was ſinget Ihr von Euren Schmerzen, was ſinget Ihr Euer Weh, und was ſinget Ihr von Eurem Gram.

Ich will Euch ſingen vom gramreichen Schmerz, mein ſchmerzliches Weh will ich Euch ſingen, meinen wehevollen Gram.

Denn mein Schmerz iſt der König des Grams, mein Wehe iſt die Krone der Schmerzen, und mein Gram iſt der Gipfel des Wehes.

2.*

„Dein Sinn ſchaut klar, und der ſchöpferiſche Geiſt deiner Väter hat dich angewehet. In dir waltet die Seele des Geſanges, und dir blühet der Dichtung heilige Gabe. Du kennſt der Melodien rührenden Reiz und der Sprache verſchlungene Wendung haſt du belauſcht. Warum ruht

---

* Die grellen Töne und die Herbigkeit dieſer Elegie bedürfen einer Rechtfertigung; denn der Schmerz erreicht in ihr jene bittre, ironiſche Spitze, welche der Dichter gern vermieden hätte, weil ſie wie Spott klingt. Er hat aber alle Tinten des Grams über ſein Gemälde gehaucht, und er durfte neben der ſanften Melancholie auch den

das Saitenſpiel, warum ſchweigt dein Mund? Sing' uns ein Lied, ein mächtiges Lied. Erquicke die matte Seele."

— Wohl iſt über mich gekommen der Väter Geiſt und Gabe, und Geſänge blühen mir in der Seele. Auch kenn' ich des Wortes Gewalt und Wendung; ich kenne der Melodien rhytmiſchen Reigen. Und begeiſtert bebt die Lippe, es brauſen die Saiten der Leier. Doch vielfach iſt des Liedes Inhalt. Was ſoll ich ſingen, womit die Seele Euch erquicken?

Trost nicht zurückweisen. Bei dem Verhältnisse, in welchem eben diese Dichtung zu dem Ganzen steht, wird Niemand an einzelnen Wendungen etwas auszusetzen haben, da sie ihre Versöhnung finden. Um die Herbigkeit künstlerisch zu mildern und die allzudunkeln Schattenpartien einigermaßen zu erhellen, hat man die nachfolgende eigenthumliche Form gewählt.

„Sing' uns ein Lied von Gott, dem Herren des Himmels und der Erden ſinge den Preis. Sieh — wie ich des Herren gedenke, leuchtet dein Auge himmliſchen Glanz und es bebt die Lippe. Große Gedanken wirſt du ſprechen, große Bilder wirſt du malen. Das erquicket die Seele und labet das Herz. Denn du kennſt die Allgewalt des Herren, ſeine Donner und ſein lieblich Weben. Sing' uns ein Lied von Gott."

— Wohl kenn' ich die Allgewalt des Herren, ſeine Donner und ſein lieblich Weben. Schauer beben über meine Lippe, mein Auge leuchtet vor Entzücken, wenn ich des Herren gedenke. Zittre mein Gebein, jauchze ſelige Empfindung. Und wollt' ich ſingen ein Lied von meinem Gott, das brauſte wie der Donner, das klänge wie ein

lieblich Weben. Aber — wie ſoll ich vor Euch ſingen von meinem Gott? Mein Gott iſt nicht der Eure. Mein Gott wird Euren Gott überwinden, mein Gott wird herrſchen ſiegreich und allein. Alle Völker werden zu ihm wallen, wenn die Zeiten ſich erfüllt. Horch — es dröhnet die Poſaune, es hallt ein Ruf. Wieder herrſcht mein Gott auf ſeinem Throne, und die Welt iſt ſeiner Füße Schemel. Andre Götter ſind zerſchmettert, andre Tempel ſind zerſtört. Wie ſoll ich vor Euch ſingen von meinem Gott?

„Sing' uns ein Lied von der Hoffnung, der Hoffnung, die dich ſtolz erfüllt, ſinge den Preis. Sieh — wie ich der Hoffnung gedenke, ſchimmern gold'ne Bilder dir vor und es träumen die Geiſter der Sehnſucht. Den Frühling deiner Zukunft wirſt du verkündigen, ſein Heil wirſt du

preiſen. Das erquicket die Seele und labet das Herz. Denn du kennſt den Troſt der Hoffnung, ihre Kraft und ihr Flötengetön. Sing' nur ein Lied von der Hoffnung!"

— Wohl kenn' ich den Troſt der Hoffnung, ihre Kraft und ihr ſüßes Flötengetön. Blühende Träum' umgaukeln mich, die ſtillen Geiſter der Sehnſucht werden jauchzend wach, wenn ich der Hoffnung gedenke. Gaukelt um mich ihr morgenländiſchen Phantaſien, ſchlinget den bunten Reigen ihr glänzenden Bilder. Und wollt' ich ſingen ein Lied von meiner Hoffnung, es ſtrahlte wie die Kraft, es ſäuſelte bald wie Flötengetön. Aber — wie ſoll ich vor Euch ſingen von meiner Hoffnung? Meine Hoffnung iſt nicht die Eure. Meine Hoffnung iſt, daß fremde zu Schanden wird; meine Hoffnung hat ein andres Ziel.

Ferne, öde Heimath — dir glüht meine Sehnsucht; fernes, heiliges Vaterland — nach dir ringen meine Träume. Einſt, einſt wehen meines Volkes Fahnen, die Zerſtreuten ſammeln ſich. Wieder ſtrahlt der alte Tempel, wieder flammt das alte Opfer. Andre Lügen ſind erblichen, andre Tempel ſind verwüſtet! Wie ſoll ich vor Euch ſingen, von meiner Hoffnung.

„So ſing' uns, ſo ſing' uns ein Lied von deinem Spott; dem Spott, der in dir wühlt, ſinge den Preis. Wie ich des Spottes gedenke, zuckt deine Lippe und dämoniſch lächelt dein Mund. Dein Lied wird ein Dolch ſein, ein Schwert dein Geſang. Solches Lied trifft, ſolcher Geſang tödtet. Denn du kennſt das Unheil unſrer Welt, ihre Schlangen und ihr Gift. Sing' uns ein Lied des Spottes!"

— Wohl kenn' ich das Unheil der Welt, ihre Schlangen und ihr Gift. Der Hohn zuckt über meine Lippe, und dämoniſche Luſt erfaßt mich, gedenk' ich dieſer Welt. Du wirſt befriedigt werden, o Haß, du wirſt geſtillt werden, o Grimm. Und ein Lied will ich Euch ſingen des Spottes, ſo giftig wie die Schlangen, ſo tödtend wie der Dolch. Die Säulen Eurer Welt wanken, die Seele Eurer Welt iſt krank. Bald ſtürzen die krachenden Säulen, bald ſcheidet die ſterbende Seele. O Welt — wo ſind deine ewigen Säulen, wo iſt deine tiefſinnige Seele, o Welt? Ihr beſudelt Eure Götter, Ihr verwüſtet Eure Tempel. Wieder gähnt ein altes Chaos, wieder brütet eine alte Nacht.

3.

Wenn dir wehe wird, gehest du in den Frühling hinaus, in den leuchtenden, lachenden Frühling. Die Lüfte schmeicheln dein Wehe fort, die Nachtigallen flöten es weg. Denn ein himmlischer Trost waltet in des Frühlings knospendem Geheimniß: die Auferstehungsseligkeit und der verjüngende Athem des Herren. Nicht bloß die Erde wird jung, nicht bloß die Erde; auch die Seele, auch die Seele!

Und fühlst du dich bang, da singst du ein Lied, ein helles, jauchzendes Lied. Mit den Lie-

dern flattern die Schmerzen fort, mit den Liedern entfliebt der Gram. Denn ein ſüßes Geheimniß blüht im Geſang: der tändelnde Ernſt und der ewige Scherz. Nicht bloß die Saite klinget in himmliſchen Melodien, nicht bloß die Saite; auch die Seele, auch die Seele!

Mein Wehe ſchmeichelt nicht der Frühling fort, und meinen Kummer ſtillt kein Lied. Denn des Frühlings Troſt iſt die verjüngende Erlöſung, und des Liedes Geheimniß iſt die freie Ahnung. Aber meine Seele ſoll ſtarr bleiben in dem Geſetz, und meine Seele ſoll gebunden ſein durch Ketten.

O Herr, der du jährlich die Erde erlöſeſt, wann wirſt du erlöſen dein Volk?

4.

Wir haben keine Wappen, und uns wehen keine Fahnen.

Unſer Wappen iſt das Wehe, und unſre Fahne iſt der Schmerz.

Wie prunken ſo ſtolz ihre jungen Wappen, wie trauert ſo dunkel unſer altes Wappen. Ihre Wappen wird die Zeit löſchen, unſer Wappen wird ewig bleiben, ewig, wie unſer Wehe. Denn ſie tragen ihre Zeichen auf gebrechlichem Erz, wir

tragen die Zeichen im unſterblichen Antlitz des unſterblichen Volkes.

Wie flattern ſo luſtig ihre ſchimmernden Fahnen, wie weht ſo blutig unſere düſtre Fahne. Ihre Fahne wird ein Sturm zerreißen, unſer Banner wird ewig bleiben: ewig, wie unſer Schmerz. Denn ſie tragen Fahnen aus flüchtigen Fäden, wir tragen das Banner im treuen Herzen des treuen Volkes.

Darum bin ich ſtolz auf mein verachtetes Wappen, darum folg' ich treu meiner verhöhnten Fahne. Mein letztes Vermächtniß will ich ſiegeln mit dieſem Wappen, meinen letzten Kampf will ich kämpfen für dieſe Fahne. Denn dieſes Wappen iſt ſo alt wie das Wehe, und dieſe Fahne iſt ſo treu wie der Schmerz. O du, mein altes Wappen — du haſt beſiegelt einen treuen, einen ewigen

Bund; o du, meine treue Fahne, unter dir wird gekämpft eine alte, eine heilige Schlacht.

Laſſ' ſie ſtolz prunken mit ihren jungen Wappen, laſſ' ſie luſtig flattern mit ihren ſchimmernden Fahnen. Du mein Volk — halte ewig dein ewiges Wappen, klammre dich treu an deine treue Fahne. Unſer Wappen wird nicht die Zeit zerbrechen, unſer Banner wird kein Sturm zerreiſſen. Einſt ſiegelt dieß Wappen eine große Botſchaft, einſt webet dieſe Fahne zur Erlöſung.

5.

Wo find' ich einen treuen Boten, der mir grüßt die zerſtreuten Brüder? Ich möcht' ein Liebeszeichen ſenden, einen troſtvollen Gruß. Eine Bundesfahne möcht' ich ſchicken, ein heiliges Symbol: daß geblieben iſt die Treue, daß geblieben iſt die Hoffnung. Mein Bote ſollte eilen in alle Länder, mein Bote ſollte ſtreifen über alle Meere. Mein Herold müßte ſchwingen des Adlers ſchnellen Fittig, mein Herold müßte rufen der Poſaune dröhnenden Hall.

Wo find' ich ein mächtiges Wort, welches würdig verkündigt meinen Ruf. In das Wort möcht' ich schmiegen alle Hoffnung, allen Trost; in den Ruf möcht' ich pressen alle Liebe, allen Schmerz: daß noch währt der alte Bund, daß noch währt die alte Qual. Mein Wort sollte reden wie Engelszungen, mein Wort sollte brausen wie Sturmeswehn. Mein Ruf müßte schmerzreich tönen, mein Ruf müßte liebeselig klingen.

Ich finde keinen irdischen Boten, ich finde kein irdisches Wort. Wohl bringt ihr den Liebenden Grüße, ihr schnellbeschwingten Sänger im Wald; bis zu meines Volkes Hütten traget ihr keine Botschaft. Wohl quellen unsterbliche Lieder aus des Dichters begeisterter Seele; doch solchen mächtigen Ruf verkündigt kein irdisches Wort.

So ſei du mein treuer Bote, altes Teſtament. Dich ſend' ich als Liebeszeichen, du biſt ein troſtvoller Gruß. Dich ſchick' ich als Bundesfahne, du biſt ein heiliges Symbol: daß geblieben iſt die Treue, daß geblieben iſt die Hoffnung. Der Bote eilt in alle Länder, der Bote ſtreift über alle Meere. Ein ſolcher Herold hat des Adlers ſchnellen Fittig, ein ſolcher Herold ruft der Poſaune dröhnenden Hall.

So ſei du mein mächtiges Wort, heilige Schrift. Alle Hoffnung, aller Troſt iſt gelegt in dieſes Wort; alle Liebe, aller Schmerz iſt gepreßt in ſeinen Ruf: daß noch währt der alte Bund, daß noch währt die alte Qual. Das Wort redet mit Engelszungen, das Wort brauſ't wie Sturmeswehn. Solcher Ruf tönt ſchmerzreich, ſolcher Ruf klingt liebeſelig.

Und wo der treue Bote erscheint, da bringt er den Brüdern ein Liebeszeichen, einen trostvollen Gruß; und wo das mächtige Wort verkündigt wird, da sind wir vereint in eine Hoffnung, in einen Bund.

Du aber trägst deine treue Botschaft über die Welt, heiliges Testament, und dein Ruf erschallt so weit die Erde reicht. Wir sind zerstreut, aber wir bleiben geeinigt im Glauben und in der Hoffnung.

6.

Die Kinder aus meinem Volk kamen zu mir, klagten und weinten. Die Greiſe nahten und die Mütter, und banger Schmerz malte ſich in ihren Zügen.

Ich fragte die Kleinen: was weinet Ihr ſchon ſo frühe? Und zu den Alten ſprach ich: was klagt Ihr noch ſo ſpät?

Die Kinder lallten: Ach — wir ſollen nicht mehr die hellen, ſchönen Namen der Chriſten tragen, ſondern die dunkeln und häßlichen der

Juden. Wir ſollen ſchon gezeichnet ſein bei den Spielen.

Und die Greiſe ſagten: es leert ſich wieder der Köcher des Zornes über uns, und unſern Kindern droht Elend und Gefahr.

Da hab' ich erwiedert: Ihr Kinder — es iſt gut daß Ihr weinet; denn Eure Augen ſollen ſchon frühe die tägliche Arbeit lernen. Ihr Greiſe — es iſt gut, daß Ihr klaget; denn Ihr folget nur der alten Gewohnheit. Tröſtet Euch, ſeid ſtille, und traget mit Stolz die ſtolzen Namen der Väter. Das ſind Heldennamen, ruhmgekrönte Märtyrernamen, von uraltem Adel, von uraltem Ritterſchlag. Das ſind ewige Namen, die Säulen der Erde, die Freude Gottes und die Hoffnung der Menſchen. Denn er ſelber, der irdiſch in die Zeit trat, um die Welt glorreich zu erlöſen,

er trug den Namen eines Juden; und als das Abendland noch in wüſter Rohheit verſunken war, da blühten ſchon Eure Namen im unſterblichen Glanz, weltbeherrſchend, welterleuchtend und welterlöſend. Waren geſchmückt mit Märtyrerruhm, waren geweiht durch Heldenblut, welches vergoſſen iſt für die Treue, für den Glauben und für das Heil der Menſchheit. Darum traget mit Stolz die ſtolzen Namen der Väter und es durchwehe Euch der Geiſt der Väter. Das iſt der Geiſt der Beharrlichkeit, das iſt der heilige Geiſt des gottgeweihten Ritterthums, das iſt der Geiſt des machtbegabten Sinnes. Denn das will ich Euch ſagen: ehe der Zeiger der Geſchichte ſich wendet, werden manche prunkende Namen des Abendlandes von der Erde weggemäht ſein, wie Stoppeln durch die ſcharfe Sichel; aber ſo lange

die Zeit währt, werden königlich in ihr thronen die Namen: Abraham, Moſes, Jeſajas. Gott hat ſie ſelber, zum Troſt der Menſchen und zur Freude der Engel, mit leuchtender Sternenſchrift an das ewige Firmament gezeichnet; indeß andre Namen von flüchtiger Hand auf flüchtige Blätter gebaucht ſind, die der Wind wegweht und der Sturm zerreißt.

7.

Legt auf meinen Sarg keinen Lorbeer, keinen bunten Kranz. Gürtet meinen Hügel nicht mit Blumen, haltet fern der Trauertöne Chor.

Im Leben wie im Grabe haſſ' ich den ſchimmernden, den abendländiſchen Tand; im Leben wie im Grabe lieb' ich den tiefſinnigen, den morgenländiſchen Brauch.

Wie ein Krieger will ich ſein beſtattet, wie ein tapferer Soldat; denn wir kämpfen unſer Leben lang, und wir bluten immerdar.

Auf dem Sterbelager ſingt mir unſer Schlachtlied vor, unſern heiligen Geſang. Das ſind die Pſalmen, die ewigen Pſalmen, die Jahrtauſende ermuthigten zum heldenſinnigen Streit. Bis mein Auge bricht, bis mein Athem ſtockt, will ich horchen, will ich lauſchen dem hoffnungsvollen Wort. Auf ſeinem Fittig ſoll meine Seele zum Vater ſchweben, und heimathliche Töne ſollen mich von hinnen tragen. Woran du dich gelabet haſt mein Geiſt das Leben lang, das ſollſt du feſthalten in der letzten Stunde.

Und legt mich auf die abgeſchloſſene Stätte hin, wo die Väter, wo die Brüder ſchlafen, dort leget mich der fremden Mutter an den mitleidvollen Buſen. Das Haupt kehrt gen Oſten, damit ich höre der Poſaune Ruf, und geweihte Erde, Erde von Jeruſalem ſtreuet unter mein

Gebein. Denn ich will ruhen auf heimathlicher Erde, ich will ſchlafen auf vaterländiſchem Boden. Woran du dich geklammert haſt mein Leib das Leben lang, das ſollſt du feſthalten in der Gruft.

Auf mein Grab wälzet einen Stein und ſchreibet darauf: Hier ruht ein Jude in der Fremde. Er ſehnte ſich, er ward gepeinigt und er duldete.

8.

Andre Völker haben Heldenbücher, stolze Tafeln, prunkende Geschlechtsregister. Und dort prangen goldne Zeilen hochberühmter Thaten, und dort glänzen lange Reihen ruhmgeschmückter Ahnen.

Andre Völker haben graue Burgen, Waffenkammern, vielverkündende Archive. Und dort weht seit alten Tagen blutgefärbt das Siegeszeichen, und dort bergen dunkle Pergamente glorreichweitverbreitete Geschichten.

Sag' an du altes Volk: wo iſt dein Heldenbuch, wo dein Geſchlechtsregiſter? Wo prangen im Liede deine Thaten, wo glänzen deine Ahnen?

Sag' an du altes Volk: wo ſteht dein Stammeßſchloß, wo dein Archiv? Wo wehen im Waffenſaale deine Fahnen, wo find' ich deine Pergamente?

„Mein Heldenbuch — das iſt das alte Teſtament, mein Heldenbuch und mein Archiv — das iſt die heilige Schrift. Und dort hallen im ewigen Geſang meine ewigen Thaten, und dort glänzen im hochberühmten Regiſter meine hochberühmten Ahnen.

Und meine Burg — das iſt der alte Bund, meine feſte Burg — das iſt das hoffnungsreiche

Wort. Im Worte Gottes birgt ſich mein Panier und meine Waffenkammer, mein zahlreich Leid, mein Gram ſind meine Siegstrophäen.“

9.

Im Traum ſchaut' ich den Genius meines Volkes.

Kein prunkendes Faltengewand umhüllte jugendliche Glieder, keine flüchtige Schwinge trug ihn ſieggekrönt von Land zu Land. Aus ſeinem Antlitz leuchtet nicht der Herrſcherblick, kein Adler kreiſ'te um ein lorbeerumkränztes Haupt. Nicht die wallende Fahne, nicht den blitzenden Speer trug er in der Rechten; kein kriegeriſcher Panzer ſchützt ihm die nackte Bruſt.

Asche deckte sein greises Haupt, deckte den schwankenden Fuß und erborgte Fetzen schützten das matte Gebein. Aus tausend Wunden blutete sein Leib, und immer neue Messer bohrte man in seine Glieder. Vom Schmerze fortgezerrt schleppt er sich hin von Land zu Land und findet nimmer Ruhe, nimmer Rast. Angstgeschrei und Blut bezeichnen seinen Weg, Scheiterhaufen, frühzeitiger Tod und schwere Angst seine Spur.

Aber unter dem alten Leib berget er eine junge, gotterfüllte Seele, und im greisen, sturmgepeitschten Haupt weltbeherrschende, ewige Gedanken. Er berget im matten Auge einen weiten, prüfenden Blick, und er bewahrt im Herzen starken Willen, gewaltigen Trotz und heilige Kraft. Ahnungsreiche Träume blühen ihm im Geist, und mächtige Gesänge strömen über seine siechе Lippe,

wenn der Geiſt des Herrn über ihn kommt, wenn angeregt werden die prophetiſchen Gaben.

Alſo ſchreitet der verachtete Genius meines verachteten Volkes einher, mit der troſtreichen, davidiſchen Harfe in der Rechten, mit dem Geſetze Moſis in der Linken. Er beugt ſich über ſeine Kinder und kräftigt die Zerſtreuten in der Fremde. Er gießt Muth und Heil in ihre Seelen und er lehret ſie die Pein ertragen. Er ſtärket ſie im Glauben und in den Sitten der Väter, er lenket das Herz der Könige und der Völker für unſer Heil.

Nicht unter Kriegsgeſchrei, mit der weithinhallenden Tuba, verkündigt er ſeine Botſchaft; mit hoffnungsreichen, heimathlichen Tönen flüſtert er in die Herzen: Glaubet, duldet und hoffet!

10.

Ich bin wie ein Zweig von dem südländiſchen Baum, und der Sturm hat mich nach dem Norden getrieben. Hier nahm mich die germaniſche Erde mitleidsvoll in den treuen Schoß, nährte mich mit ihrem Mark, kleidete mich in ihr Grün, gab mir eine zweite Heimath und gönnte mir die alten Blüthen und einen jungen Stamm.

Das dank' ich dir mit begeiſtertem Gefühl, nordiſches Vaterland, du deutſche Heimath. Tiefinnig grüß' ich deine dunkeln Haine und deine

hellen Ströme. Ich grüße deine Lindenbäume, deine Eichen; deine Gräber grüß' ich, deine Zukunft. Die Seele flammt mir, wenn dein Hauch mich anweht, deutſche Poeſie, und machtvoll erhebt es mich, nennt man die deutſche Wiſſenſchaft. Denn berührt hat mich des deutſchen Geiſtes ſchöpferiſcher, jungfräulicher Athem, der weltverjüngend einſt anregen wird die große Botſchaft, und ich ahne des Volkes Streben, ſein Wehe und ſeine Sendung.

Ja — Ihr grüßet mich wie mit heiligem, heimathlichen Gruß, ihr deutſche Wälder, und des Morgenlandes Mährchenträume hör' ich aus Euren Wipfeln rauſchen, hör' ich aus Euren Nachtigallenchören klingen. Heldengeſchichten brauſen durch die Eichen, und die Linde flüſtert Klage, flüſtert Sehnſucht. Das iſt heimiſcher Boden, das iſt

mir vaterländiſcher Grund! Hier hat es mich berührt mit mächtigen Gedanken, und dieſen Bäumen ſang ich das erſte Lied. Zeugen waren ſie des erſten Gebetes, Vertraute waren ſie des erſten Grames.

Und weheſt du mich nicht an mit vaterländiſchem Zauber, deutſche Poeſie, und quillt und ſtrömt aus deinem Born nicht der Tiefſinn des Morgenlandes und ſeine reizende Pracht!? Von der deutſchen Lippe wälzt ſich der mächtige Pſalmengeſang, von der deutſchen Lippe ſchwingt ſich des Hohenliedes liebeſeliger Reigen. Ueber das deutſche Saitenſpiel ſchmettert es wie Schlachtenruf, über das deutſche Saitenſpiel bebt es wie Engelsharfen.. Das ſind heimiſche Laute, das ſind mir vaterländiſche Töne.

Als Wiegenlieder hatten meine Kindheit ſie umgaukelt, des Knaben Spiele haben ſie geordnet. Aus ihnen ſtrömte des Jünglings Gram, des Jünglings Luſt; in ihnen webt des Mannes Troſt, des Mannes Stolz.

Ich bin wie ein welker Zweig von dem groſſen ſüdländiſchen Baum und der Sturm hat mich nach dem Norden getrieben. Hier nahm mich die germaniſche Erde in den treuen, trauten Schoß, nährte mich mit ihrem Mark, kleidete mich in ihr Grün, gab mir eine zweite Heimath und gönnte mir die alten Blüthen und den jungen Stamm. Und ſo wurzle ich in der fremden, gaſtlichen Erde, und bin geſäugt von deutſchem, nordiſchem Mark. Aber den Wipfel ſchmückt ſüdliche Gluth, den Wipfel küſſen ſüdliche Sonnen-

blicke und der Heimath phantaſiereiche Sängerchöre wohnen in dem ſüdlichen Land.

Wie lieb' ich dich, germaniſches Leben, germaniſchen Sinn, germaniſche Geſchichte! Du mein zweites Vaterland — wie lieb' ich deine hehre Ordnung, deiner Sitten Ernſt, deiner Weiſen Wort, deiner Völker Weſen! Wie in der gotterfüllten Heimath fühl' ich mich im Chore deiner alten Tempel, und ein verwandter Geiſt weht mich an aus dieſen Hallen. Oft hab' ich unbewußt das heiße, thränenfeuchte Antlitz an den kalten Marmorſtein gepreßt. Denn wunderbar: ein heimathlicher Gruß ſchwebte aus den Säulenreihen nieder, und den erbarmungsvollen Gott am Altar hört' ich ſprechen: du biſt, du haſt dich erlöſet!

Kommt einſt der Tag, an welchem die Brüder in die chriſtlich-germaniſchen Tempel einziehen und das Sakrament der Wiedergeburt empfangen? Kommt einſt der feſtliche Tag?

Ach — mir ſagt es der ahndungsvolle Geiſt! zertrümmert und zerbrochen wird das germaniſche Leben und ſeine Pracht; aber bleiben und verharren wird meines Volkes Elend und ſeine Qual.

11.

O wüßtet Ihr, wie weh' und bang dem Juden das Herz pocht, wie ſeine Seele ſich grämt und härmt; ſo manches Bitt're, ſo manche Qual wär' ihm erſpart. Und wüßtet Ihr, wie ſchmerzempfänglich unſer Sinn, wie angſtvoll unſer Gemüth, ſo manches Leid, ſo manche Pein blieb ungeſchehen.

Was hilft der Weiſen Wort, wenn innerlich im Gewiſſen des Volkes die Verachtung wühlt und der Hohn? Was fruchtet des Jahrhunderts

Fortſchritt und ſeine Gleißnerei, wenn die Gewandten und Mächtigen mit giftiger Argliſt den Funken zur Flamme ſchüren.

Ein Wort will ich Euch ſagen; ein kurzes, raſches Wort. Seht her: da iſt des Juden Fleiſch, des Juden Blut. Ganz wie das Eure; ſo reizbar, ſo heiß, ſo purpurroth. Warum bohrt Ihr Nadeln in dieſes Fleiſch, warum bedenkt Ihr nicht: das quält, das peinigt! Da iſt des Juden Seele. Ganz wie die Eure; ſo gottverbunden, ſo himmliſchen Urſprungs und Anſpruchs, ſo empfindungsvoll. Warum ängſtiget Ihr dieſe Seele durch Schmach und Verachtung, warum ſprechet Ihr nicht: das drückt, das macht bange. Da ſind des Juden Kinder. Ganz wie die Euren; ſo harmlos, ſo lieb, ſo lebensberechtigt. Warum ächtet Ihr dieſe Kinder und raubet ihnen die

Zukunft; warum erwäget Ihr nicht: das trifft die Unſchuldvollen, die Kleinen. Da iſt des Juden Treue für ſeinen Glauben, für die Sitten der Väter. Ganz wie die Eure; ſo heldenſinnig, ſo todesmuthig und ſo tapfer. Warum verfolgt Ihr dieſe Treue, warum überlegt Ihr nicht: das iſt des Mannes Würde und ſeine Ehre.

In die Häuſer will ich Euch führen, in die Familienkreiſe. Ganz wie die Euren; dieſelbe Ordnung, dasſelbe Band, dieſelbe Liebe. Der Sohn iſt die Stütze des Vaters und die Tochter iſt die Freude der Mutter. Wenn ihr den Sohn wegſtoßet, fällt der hilfloſe Vater; und wenn ihr auf die Tochter mit Fingern weiſet, da weint die Mutter. Unſere Thränen fließen ſo naß wie die Euren, und unſer Gram nagt an der Seele wie bei Euch. Unſer Gefühl glüht ſo

heiß wie das Eure, und der Schmerz thut uns ſo wehe wie Euch. Unſere Gräber ſind gleich tief, und wir harren Alle des jüngſten Tages.

Wir ſind nicht würdig, in dem Rathe der Weiſen und Mächtigen zu ſitzen, und es gelüſtet uns nicht, Theil zu nehmen an dem Gericht über Völkerwohl und Völkerblut. Thoren haben ſolches Verlangen geſtellt, Thoren mit hochmüthigem, flachen Sinn. Wir bitten um Nothwendiges, wir flehen um Dürftiges.

Löſchet die Verachtung und den Haß aus Eurem Gemüth und mißgönnt uns nicht das Grab und das Brod in der Fremde. Quält und drückt nicht unſere unſterbliche Seele und machet ſie nicht troſtlos und machet ſie nicht feig. Beſchimpfet und ſchändet nicht unſern heiligen Glauben und erzählt dem Volk' von ihm keine grim-

migen Mährchen, welche für künftigen Mord und künftige Scheiterhaufen die Saat ausstreuen. Wenn eure Welt durch christlichen Frevel in Staub und Asche zu versinken beginnt, so wälzet nicht die Schuld auf uns, und sprechet nicht, wir hätten den Brunnen vergiftet, welcher des Lebens Quell in sich birgt.

Denn ein rächendes Geschick wälzt sich über diese Erde. Gott zählt die Thränen der Gedrückten und er vernimmt das Angstgeschrei der Gepeinigten. Einst kommt der Tag, an welchem das germanische Leben zusammensinkt und wüste Völkerhorden mit tyrannischem Sinn sich über den vaterländischen Boden ergießen. Eure Kinder ziehen alsdann über das Meer, wo die europäische Sitte begründet ist und die europäische Freiheit. Wie die Juden nehmen sie mit sich in die Fremde

das Angedenken, die Sitte und die Gebräuche der Väter. Wehe — wenn man Eure Kinder einſt quält, weil ſie heimathliche Züge im Antlitz tragen, weil ſie der heiligen Heimath gedenken, weil heimathliche Lieder über ihre Lippe beben.

12.

Einſt ſaßen die Unſterblichen im Chor, und es begann des Wettliedes Reigen.

Und ein Herold trat an des Firmamentes Saum und rief, bei Poſaunenſchall, durch die Himmel und die Erden:

Herbei, herbei, herbei! Ihr Götter und ihr Menſchen, ihr Völker und ihr Geiſter, herbei! Es beginnt des Kampfſpiels Reigen, es beginnt der Wettgeſang. Wem in der Seele blüht ein

Gram und ein Wehe, der tret' in die Schranken, und ring' um den Preis, und ring' um den Preis. Und Wessen Leid und Wessen Lied die Krone ist der Schmerzen, der soll der König sein, der König sein; der König vom Gram, der König vom Wehe.

Und als das Wort erklungen war, da regt und webt es durch himmlische und irdische Räume, und weckte die Menschen und weckte die Götter, und rief die Völker zum Wettspiel und rief die Geister.

Und Harf' an Harfe gedränget, steht da der düstre Chor. Von den Grüften sind sie hergezogen, aus lichten Räumen sind sie hergeschwebt, aus den Gräbern, aus den Särgen, aus den Tempeln, aus den Hallen: zu singen ihr Leid, zu singen ihr Wehe.

Da tritt aus dem Chor ein bleicher, marmorner Gott. Der ſtand auf umgeſtürztem Säulenſchaft, der ſchlug mit bebender Hand die zerriſſene Lyra. Und alſo tönt ſein banges Klagelied: Einſt ſaß ich auf hohem, olympiſchen Throne, weltbeherrſchend, welterfreuend; einſt brauſte dieß Saitenſpiel durch die Himmel, durch die Erden, und lockte mit zauberiſchem Reiz die Menſchen und lockte die Geiſter. Mein Hauch verklärte die Natur, mein Wort ſprach die Geſchichte; und morgenroth, in lieberglühender Fülle, blühte die Natur, blühte die Geſchichte, wie leichtverhüllte Roſenknospen, in denen ahndungsvoll ſich regt des Frühlings Blumentraum. Und allen Glanz und alles Licht, jedwede Luſt und jede Pracht hatt' ich gewoben in meine irdiſche Krone, hatt' ich gelegt in meines Reiches Marken; und willig

gab ich hin die irdiſche Krone, fällte ſelbſt mein Zauberſchloß, ich ſtieg vom Himmel nieder in die düſtre Gruft, als erſchienen war der Gott der Wahrheit, als die Sonne brach den Dämmrungsſchleier. Nur zuweilen ſandt' ich aus dem Grab' herauf weltjugendliche Träume in die Menſchenbruſt, nur zuweilen ließ ich tönen, ließ ich klingen für die Dichterſeelen, meine Harfe, meine Lieder; nur vorüberhüpfend ließ Erkornen ich leuchten die marmorne Geſtalt. Und wie ich jetzt ſchau' in meine Welt, in meine Welt, die ich gebaut, die ich geſchmückt, die ich, ihr König und ihr Gott, verlaſſen hab' zu ihrem Heil: — da klaffen Wunden mir entgegen, verzweiflungsvoll ſtreckt man die Arme aus nach dem alten Gott, nach dem alten Schein, und tief innerlich in der angſterfüllten Menſchenſeele regt ſich der Drang nach

meinem Reich, nach meinem Altar ... Ich aber bin todt und begraben, ſelber ein Schatten, meine Krone iſt zerbrochen, mein Kranz ſo welk, mein Saitenſpiel iſt zerriſſen. Und ſo irr' ich, geweckt von den Klagen, über die Erde wie ein alter König, und es ſchrecket mich mit Pein und Grauen, weil ich Alles hingegeben, weil Nichts ich ſeh' erfüllet, weil Ich gerufen werde von den Lebenden, ich der We'ke und der Todte.

Ihm erwiederte der Richterſpruch: du alter Gott geh' zurück in dein Grab und laſſ' verhallen das bange Wort. Was trauerſt du, was klageſt du? Du haſt gelebt im leuchtenden Glanz, du biſt geſchieden im jugendlichen Schmuck, und noch heute prangt dein Geiſt, prangt dein todter Leib in verführeriſcher Schöne. Schlinge Freudenkränze um deine Stirn, und ſing' ein Jubellied. Was

rüttelst du auf die tausendjährige Gruft, was stimmest du an die zerrissene Lyra, was lockst du mit deinen klagenden Gliedern die Menschenbrust? Wohl weiß ich: es rührt dein Weheruf und deine bleiche Gestalt, und noch immer flammen dir die Opfer. — — Das aber sag' ich dir: dein Thron kehrt nimmer wieder, dein Schmerz mag traumhaft blühen im Harfengetön, im Dichtergesang, wie die Dämmrung webet über Thal und Hügel, eh' die Sonne steigt empor und siegreich leuchtet. Denn neben dem himmlischen Reich der Wahrheit, das dich verdrängt, soll glanzvoll walten das Reich der Phantasie und Träume, der holde Wahn, der lustentzückte Augenblick. Darum versteh' ich deinen Schmerz nicht, und dein Wehe liegt mir fern. Du trägst im Grabe mächtig noch die irdische Krone, deine Saaten, deine

Thaten ſchaueſt du erblühen, und du herrſcheſt wie in den alten Tagen. Das Heil aber wird ſich erfüllen, weil es geoffenbaret iſt. Was trauerſt du, was klageſt du?

Auch ein König trat in die Schranke. Der ſang ſein banges Wehe, der ſang den ahndungsvollen Schmerz der Könige. Und alſo tönt ſein Lied: Wo biſt du hingeſchwunden, du alter Glanz und Ruhm, du Herrſcherpracht, du der Erdengötter ſtrahlendes Geſchlecht. Der Szepter iſt zerbrochen, der Purpur iſt befleckt, die Könige verſchwinden.

Ihm ward bedeutungsvoll der Spruch: Wohl angſtvoll iſt dein Wehe; doch höre, was ich rede: Wenn auch die Könige gehen, das Königthum wird bleiben immerdar.

Wer kann ſie Alle nennen, wer kann ſie Alle ſagen, die Götter und Heroen, die Völker und die Menſchen, die Geiſter und die Helden, die im Liederſtreite gerungen nach der Schmerzenkrone. Denn Ihr wiſſet: vom Himmel bis zur Erde walten und weben Schmerzen, und der Himmel und die Erde, die Grüfte und die Sterne, das Menſchengeſchick und die Völkerthaten bergen Schmerzen, bergen Wehe, und die Weltgeſchichte iſt ein Sehnſuchtsruf der Creatur nach Erlöſung.

Nun das will ich noch ſagen: was in rührendmilder Sprache die Erde klagt, die alte Mutter: Ich bin Schoß und Wiege, Sarg bin ich und Grab. Mit Schmerzen gebär' ich meine Kinder, ich ſäuge ſie und kleide ſie, ich lehre ſie die ſchönſten Farben, grün und blau, roſenroth und weiß, und lehre ſie die ſchönſten Lieder, Lerchenlieder,

Nachtigallenlieder. Auch die Menſchen erfüll' ich mit Thatendrang und Erdenluſt, und locke ſie zu des Naturgeiſtes Sinnlichkeit und Spielen. Und was ich heut' geboren, muß ich morgen tödten; was ich heut' geblühet, muß ich morgen fällen; was ich heut' gelebret, muß ich morgen tilgen. Wozu tödt' ich und gebär' ich ſchon ſo viele tauſend Jahre, ich die alte Mutter, ich das alte Grab. Möchte halten meine Kinder, meine Blumen, meine Menſchen: meine Todten ſind mir werther als die Lebenden.

Und beſchwichtigend ward ihr das große Wort: du heil'ge Erde, du biſt der Leib, in welchem der Geiſt wandelt, und dein Schmerz ſei dein Triumph! Deine ſterblichen Kinder blühen zeitlich immerdar, weil ſie erneun und wechſeln ihre Hülle; und du ſelber wirſt, wie eine deiner Blumen,

einſt erneut und ſterbend zurückverſinken in das All, wenn ſich gewendet eine Jahreszeit der Welt.

Noch Mancher ſang, noch Mancher klagte. Doch Niemand hat die Krone ſich errungen. Denn jeder Gram hat ſeinen Balſam, und jedem Wehe ward ein Ende.

Und ganz zuletzt, als ſchon verſtummet war der Chor, da tönte auch des Juden Lied. Und jene Harfe begann zu beben, die einſt geklungen hat bei Babels Trauerweiden; und jene Stimme begann zu weinen, die ſchon Jahrtauſende klagt um ihre Kinder. Von Jeruſalem ſang das Lied, von des alten Tempels Pracht, von der verſchmäheten Erlöſung, von der düſtern Erdenpilgerſchaft; es ſang die blutige Schuld, es ſang die Pein, die erſehnte Gruft und die grauſe Unſterblichkeit.

Wollt' ich Euch sagen das bange Lied; von Thränen müßt' ich eine Sprache finden; und wollt' ich singen seine Weisen, wie füg' ich solche Trauer-Melodien?

Als der Gesang vollendet war, da riefen, da riefen sie Alle insgesammt: des Juden Leid, des Juden Lied, das ist die Krone aller Schmerzen. Der Jude soll der König sein, der König sein; der König vom Gram, der König vom Wehe.

13.

In der ſtillen feierlichen Nacht, als heilige Gedanken walteten, als ahndungsreiche Träume blühten, da ward ich hingeführt an einen hehren Ort. Ich weiß ihn nicht zu nennen, ich weiß den Weg Euch nicht zu ſagen. Doch Wem die Seele glüht in gotterfüllter Andacht, Wem die Muſe küßt das ſehnſuchtsvolle Antlitz, dem entzündet ſich die wunderbare Leuchte, den geleiten Engel hin zum fernen Ziel.

Ich aber ſchaute die Geiſter der Nationen, der todten und der lebenden. Die Geiſter ſchaute ich, welche ſpinnen und weben die Thaten und Gedanken, welche handeln im Völkergeſchick, welche formen und bilden die dunkeln und hellen Geſchichten.

Ich ſchaute den Genius der griechiſchen Welt, den leuchtenden, den ſchönſeligen, den beſchwichtigenden. Noch blühte der rührende Reiz holder Träumerei im marmorklaren Angeſicht, noch ſchmiegte das faltige Gewand rhytmiſch ſich an die ſüßen Glieder. Und gewaltig und berauſchend tönten die Accorde ſeiner Leier, und aus ewigem Füllhorn ſtreute er Blumen, ſtreute er Träume in die welken Herzen.

Wie grüß' ich dich, ruhmbekränzten Geiſt, was weih' ich dir, dem reich begabten?

Da hab' ich die Zither geſchlagen und habe geſungen ein griechiſch Liebeslied. Roſen hab' ich geſtreut, Roſen und Myrthen, den blinkenden Becher hab' ich erhoben und zum heitern Tanz beflügelte ſich der Fuß. Denn alſo ſprach mein Mund: du haſt mich den Geſang gelehrt; ich weihe dir ein Lied. Du haſt Roſen, du haſt Myrthen auf mein Haupt gedrückt; jetzt ſtreu' ich ſie dir. Und den blinkenden Becher, den ſinnlich-lockenden Tanz ich opfere ſie. O daß deine goldne, deine leichtbeſchwingte Sohle fort und fort ſchreite über unſere düſtre Schwelle, daß deine holden Träume nie erbleichen, daß dein ſchönſeliger Glanz ſich niemals wende.

Auch Germaniens Genius erblickte ich, den ſinnvollen, den machterfüllten, den ordnenden. Gedankenwelten thronten auf ſeiner erhabenen

Stirn und des Ernſtes Feuereifer füllte glorreich ihm die Seele. Gewappnet in Erz ſchritt er dröhnenden Trittes einher, und wälzte im weiſen Haupt forſchende Ideen und träumeriſche Bilder.

Wie grüß' ich dich, dich tiefſinnigen Geiſt, was weih' ich dir, dem vielumfaſſenden?

Da hab' ich ein Schwert ergriffen, ein rieſiges Schwert, ein Heldenſchwert, wie Karl es trug, der Große. Mit dem Schwert hab' ich die hehre Geſtalt umgürtet, und in die Rechte gab ich ihm das mächtige, das blitzende Gewehr. Denn alſo ſprach mein Mund: Was Großes waltet und Erhabenes im Reich der Geiſter, du haſt es ruhmreich dir errungen, du haſt im wackern Streite dir es angeeignet, o Germanien. Der Wiſſenſchaft unſterbliches Bemühen, der ewigen Kirche kühngefügte Säulenordnung, die zarten

Blüthen hoher Künste — sie entsprossen deinem Riesenbau, sie entströmten deinen Kämpfen. Wohlan: ich weihe dir mit kriegerischem Gruße, was dir mangelt; ich gebe dir ein Schwert, merk' auf: ein einig Heldenschwert für deine Völker! — Mit solchem Schwert erfüllt man die große Sendung, mit solchem Schwerte eint man alle Kräfte, mit solchem Schwert zerhaut man alle Ketten.

Jetzt nahte sich der Genius meines Volkes, der trauernde, der gebeugte, der irrende. Es flattern im Winde seine zerrissenen Gewänder, der Sturm peitscht sein unstätes, sein schicksalschweres Haupt. Wie wankt er bangen, bebenden Trittes, wie sehnt sich das matte, sehemüde Auge nach Rast und nach Ruhe.

Womit grüß' ich dich, dich schmerzseligen Geist, was weih' ich dir, dem vielgeprüften?

Ich möchte dir rufen einen beſchwichtigenden Gruß, ich möchte dir bieten die herrlichſte der Gaben. So recht aus tiefſtem Herzensgrund mögt' ich dich grüßen, ich möchte dir weihen ein erlöſendes, ein heilbringendes Geſchenk. Das Beſte möcht' ich dir zollen, das Mächtigſte möcht' ich dir ſagen.

Lange ſann ich hin und her, und prüfte die wogenden Gedanken.

Dann hab' ich das Grabſcheit genommen und die Art, und habe gegraben ein tiefes Grab. Gezimmert hab' ich einen Sarg, geſponnen hab' ich ein Leichentuch und ich flocht einen Todtenkranz. Denn alſo ſprach mein Mund: Matt iſt dein Leib, mein Volk, und müde dein Geiſt; darum bring' ich dir einen Sarg, darum weih' ich dir eine Gruft. Was hüllſt du dich in zer-

riſſene Gewänder? Dir ziemt ein Sterbekleid. Was ſchmückſt du dich mit welken Kränzen? Dir gebührt die Todtenkrone! — Damit verjüngt du wieder kannſt erſtehen aus zerſprengtem Sarg und Grab, damit dir wieder blüht ein duftiger Kranz, damit dich ruhmreich wieder kleiden die Prachtgewänder. Denn nur die todten Völker werden wieder jung.

14.

Die Sonne ſchmilzt hinweg den winterlichen Reif; es wehen milde Lüfte, es klingen holde Töne.

Da kehrt von ſüdlichen Geſtaden zurück in's heimathliche Neſt die leichtbeſchwingte Schwalbe. Sag' an, ſag' an, du meine kühne Wanderin: wer lenkte deine Flügel, wer leitete die Bahn? Wer brachte dir ein Zeichen, wer brachte dir den Gruß?

Kamen Boten, kam ein Herold aus dem Norden? Tönte nach dem Süden hin des euro-

päiſchen Frühlings Flötenruf? Wehte ſeine Fahne bis in ferne Zonen? Lockten Nachtigallenchöre die Geſpielin, ſandten Lerchen an die Palmenbäume Grüße: daß wieder blüht der jugendliche Reiz, daß wieder glüht das hoffnungsreiche Leben!

Keine Boten und kein Herold, kein lockender Flötenton und keine grüne Frühlingsfahne brachten eine Botſchaft aus der Heimath, brachten einen Gruß nach dem Süden. Als die Stunde war gekommen, regte ſich ein brünſtiges Verlangen. Und getrieben von der Sehnſucht lenkt die Schwalbe ihre Flügel nach der Heimath, nach der fernen Heimath. Die Lüfte tragen ſiegreich ſie von hinnen, über Länder, über Meere, in die Heimath, in die ferne Heimath!

Wohl biſt du mir ein troſtvoll Zeichen, du ſinniges Naturſpiel; und gern verſenk' ich mich in dieſes Bild und ſeine Deutung.

Und alſo ſag' ich: Wenn die winzige Wanderin auf unerfahrnen Schwingen ſich den Weg zum heimathlichen Neſte wiegt, ohne Leitung, ohne Boten: wie ſollteſt du, mein Volk, nicht finden deine Bahn, du, dem Gottes Herold geht voran, dem Gottes Wort und Gottes Bund beſiegelt hat die Zukunft und Erlöſung.

Ja — einſt ſchmilzt die Sonne fort den winterlichen Reif. Ueber die Gräber weht ein Auferſtehungsodem, es klingen, es tönen die mächtigen, die verſchollenen Geſchichten.

Das iſt der Tag des Herren, von dem die Dichter, den die Propheten ſangen. Da kehrt aus nördlichen Geſtaden, zurück in's heimathliche

Land ein vielgeprüftes Volk. Denn Engel leiten ſeine Bahn und Gott, der Herr, bringt ihm das Zeichen.

Und ein Herold und ein Bote kommt an die Geſchlechter, und vom Oſten tönt des Völkerfrühlings Weltenruf. Seine Fahne weht über alle Lande, und von den Palmen her grüßt es an die nordiſchen Lerchen: daß wieder blüht der alte Glanz, daß wieder glüht das hoffnungsreiche Leben.

Thöricht Herz — du träumſt! . . . . Und doch: im tiefſten Grund der Seele, ſo recht mit felſenfeſter Ueberzeugung glaub' ich die Erfüllung, harr' ich des Erlöſers.

Denn das iſt meines Daſeins Kern und Stern, und daran klammert ſich mein Sinn und

meine Neigung. Es kreiſen die Jahrhunderte, es rollen die Geſchicke, es wechſeln die Geſchlechter: doch ſtarr und unantaſtbar bleibe du, unwandelbar-erhabener Gedanke, du Säule meines Volkes, du Troſt, du Labſaal. Das iſt das Eine, was ich weiß, und will und glaube, mein Evangelium, mein Ziel, mein Zweck, der Inbegriff von Allem, was ich hoff' und denke.

Daß ein weltumſpannend Heil, ein hoher Plan, eine große Zukunft ſich knüpft an meines Volkes Qual und Elend, daß geſponnen iſt der Plan, daß ſich erfüllt das Heil, daß lebendig wird die Zukunft.

Ich ahnde den Stern meines Volkes. Ob er derſelbe iſt, der einſt geleuchtet hat über Bethlehem, ob ſich aus altem Opferblut erfüllt das junge Heil, ob ein neuer Stern zertheilet das

Gewölk und neue Botſchaft die ſieche Welt erlöſt und kräftigt: Das frag' ich nicht, ich wälze die heiligen Gedanken ehrfurchtsvoll im anbetenden Gemüthe.

15.

Der Schlummer nahm mich nicht in ſeine Arme. Düſtre Bilder ſandte mir die Nacht. Die Seele härmte ſich, und wilde Phantaſien zuckten hin und her. Ich gedachte meines Volkes Schickſal und alſo ſprach mein Mund:

Herr — deine Wege ſind dunkel und kaum Jahrtauſende erhellen ihre Spur. Du haſt die Liebe, du haſt die Gnade geſandt in dieſe Welt und dein Volk iſt des Heils nicht theilhaftig geworden. Wir ſind in den alten Ketten verblie-

ben, und uns drückt die alte Laſt. Du haſt uns unter alle Völker zerſtreut, und du haſt unſern Glanz verwiſcht. Du haſt unſern Körper in der Geſchichte unſterblich gemacht, und wir wandeln unter dieſen blühenden Menſchen wie Leichen. Du haſt in unſere Seele tiefe Gefühle gelegt, und darum martert uns der Schmerz. Herr: laß uns von hinnen gehen! Wir ſind matt, wir ſind matt, wir ſind müde, wir ſehnen uns nach der Gruft. Die anderen Völker ſind begraben nach vollendetem Tagewerk, und ihre Götter kehrten zu dir zurück, von wannen ſie gekommen; denn wie die Ruhe iſt der Arbeit Preis, alſo iſt der Tod des Lebens Lohn. Wir aber wandeln noch immer umher, und ſie verſpotten unſer Wehe. Wir finden keine Raſt auf dem großen Gottesacker, wo die Nationen und die Götter und die

Ideen ſchlafen, wenn ſie matt geworden und ſich nach dir zurück ſehnen. O Herr löſe das Band! Erlöſ uns von der Treue! Deine Welt iſt jugendlich und wir ſind Greiſe. Deine Welt erneut ſich täglich, und dein Volk bleibt ewig alt. Zerbreche unſern Trotz und unſern ſtarren Sinn. Weh' uns an mit deinem Athem der Verjüngung, mit deinem Hauch der Gnade! Laſſ' ein brünſtiges Verlangen nach der Liebe glühen durch mein Volk, damit es die Feſſel ſprenge, damit es den alten Leib von den Flammen verzehren laſſe, damit es ſich erlöſe. Wir haben genug gebüßt der Väter Schuld und Trotz, wir ſind genug geweſen ein Zeugniß von deinem Schrecken, für dein Gericht.

Wohl hallt die Klage hin, wohl tönt der Jammer durch die Nacht. Doch dieſem Schmerz

begegnet auf der ſchmerzerfüllten Erde kein mitleidvolles, kein verwandtes Echo, und der Völker wehereichſte Klagen ſind nur Schatten gegen die Jammertöne meines Volkes.

Jeder klammert ſich an ſeines Weſens Kern und Grund, ein Jeglicher hängt unſterblich an ſeiner Geſchichte Botſchaft und an ihrem Vermächtniß und läßt nicht davon, auch wenn das Leben verklungen iſt. Denn wie wir in beſtimmten Gränzen gebunden ſind an die Erde und den irdiſchen Stoff, ſo haben ſchickſalſchwere Geiſter von Anfang an geſponnen der Völkerſeelen Zug und Neigung, der Nationen Sendung und ihr Gebiet. Es ſteigen die wandelnden Geſchlechter nieder in die ſtille, friedſame Kammer, und ſie ſenden die Träume herauf in die begonnene Welt. Die Seele blüht fort und fort, und die Träume

weben fort und fort, was ehemals entzündet ward bei irdiſcher Geſtalt. Alſo blüht die Seele der Griechen in unvergänglichem, leuchtendem Glanz, alſo waltet mit herrſchender Machtvollkommenheit noch jetzt der Römer eherner Sinn als Geſetz. Aber den müden Völkerleib deckt die beſchwichtigende Gruft, aber die lebensſatte Hülle ſank in die erbarmungsvolle Verweſung zurück.

16.

Und wie ich alſo klagte über meines Volkes Leid und Wehe, iſt der Weltgeiſt über mich gekommen, und hat mich wunderbar getröſtet.

Auf einen Hügel ward ich hingeführt, und ſchaute ringsumher das weite Land; die Geſchlechter waren vor mir ausgebreitet und die Geſchichten. Den Völkern blickte ich in das Herz, den Königen in den Willen, und aufgerollt

erſchienen die Geheimniſſe der Todten und der Lebendigen.

Da gewahrte ich, daß gleiche Qual und gleicher Schmerz, wie meines Volkes Erbtheil, erfüllt die heutige Welt. Bange, glühende Sehnſucht nach einer beſſeren Zeit, nach glorreicher Verjüngung; des nahen Todes düſt're Ahndung; der Blick in's blühende Land der Jugend, die ihre Dichter ſingen in ſinnverwirrenden, reizenden Tönen; der Schickſalsſpruch: zu verharren bei dem Alten und in dem Alter.

Laſſ verhallen, laſſ verhallen die Klagen über deines Volkes Geſchick, und ſtimm' an die Trauer um ein größeres Wehe. Hemme die Thräne, die da fließet für deines Stammes Leid und weihe ſie ganz and'rem Gram; denn die Welt iſt

zum ewigen Juden geworden, und deines Volkes Noth und Qual wälzt ſich rächend über die chriſtlichen Nationen.

17.

Denn die Welt iſt nur der Körper, aber der Gedanke in ihr iſt die Seele. Und wenn die Seele matt und ſiech iſt und bang ſich fortſehnt nach der himmliſchen Heimath, da ſchleppt ſich der Leib troſtlos hin, da iſt das Leben gebrochen in ſeinem Glanz und ſeinem Ruhm.

Da ſchweigt der heit're Geſang, da ruht die tapf're That; der helle Kranz wird verſchmäht, der leuchtende Gedanke und die helle Liebe. Welke Grabesphantaſien umdüſtern den Sinn, Schreckens-

geſchichten droben mit ſchwarzem Kittig, der Glaube zweifelt und härmt ſich und ſelbſt die Muſe verkündigt bange Töne. Da ſchwebt nicht der ſtolze Adler empor mit dem Siegeszeichen, da grüßt nicht die muntre Lerche; die Geier kommen, die Eulen nahen, welche den Leichnam wittern.

Und krank iſt die Seele des Daſeins und darum iſt ſein Glanz gebrochen, ſein Leben matt. Einſt kam ein großer Gedanke in die Welt und auf ihm ward gebaut die Kirche, ward errichtet die Freiheit, die Sitte und die Kunſt. Dieſer Gedanke war der Fels, auf dem die Kirche ruht, auf dem die Freiheit ihr Banner erhob, die Sitte ihre Formen, die Kunſt ihre Schöpfungen. Seitdem der Fels unterwühlt iſt, wankte die Kirche, wankte die Kunſt, brach die Sitte, brach die Freiheit.

Darum zieht ein ungeheures Schickſal über dieſe Welt. Es kommen die Geier, es naben die Eulen, welche den Leichnam wittern, und wo iſt das große Grab, welches all' dieſe dem Tode Geweiheten decken wird?

So lang' ich ein Knabe war, hab' ich treulich geholfen bei dem Zerſtörungswerk, und manche Brandfackel ſchleuderte ich in die Tempel, in die Paläſte.

Aber ſeitdem ich das Schickſal der Welt verſtanden, ſeitdem ich die Zeiten geahndet, die da kommen, hat mich ein rieſiger Schmerz überwältigt, ein unnennbares Wehe.

Iſt es nicht ſchmachvoll, einem ſterbenden Leib die Seele auszupeitſchen und der Henker eines Siechen zu werden?

18.

Wenn Einer dein Leid, dein Wehe kennt, Europa, wenn Einer ſich verſenkt hat in deines Grames Furchen: ſo bin ich es, der Knabe, der träumeriſche Knabe, dem in der Seele glüht ein Hauch vom Geiſte ſeiner machtbegabten Ahnen, dem früh vergönnet war, Großes zu ſchauen, zu prüfen und Sinniges zu denken.

Es wehet ein Verweſungshauch durch dieſe Welt, und Grabgeläute tönet rings umher. Ich ſehe den Trauerprunk der Grüfte, ich höre den

bangen Schall und den Weheruf. Aber ich ſchaue keinen Todten, und ich gewahre nur Sterbende.

Wem gilt das dunkle Grabgeläute, und von wannen weht der Leichen-Odem? Wer iſt der große Todte, den man ſeit Jahrzehnden will beſtatten? Wie heißt ſein Name, ſein Geſchlecht?

Thoren glaubten einſt: man werde die Könige begraben; aber die Könige blühen und leben. Und wenn einſt der Wandrer ſpricht: hier ruhen die Könige, ſo wird er ſagen: Europa wurde durch dieſe Gräber ſelber zum Grab, und der Welttheil iſt der Könige Mauſoleum.

Will man den Glauben begraben und die Kirche? Seit wann begraben Menſchen die Unſterblichen! Ehe verſinkt Europa in das Meer, eh' eine Säule, eine Lehre wankt vom Kreuz und von der Kirche. Denn was gewurzelt iſt

in der Erden tiefſtem Schacht und hoch hinauf bis zu den Sternen reicht mit ewiger Krone: das überragt den irdiſchen Willen und die That. Und wenn der Wahn die Kirch' und ihren Bau wollte betten in die Gruft; — die Gruft würde Licht und Leben, und die Welt wär' eine Nacht und ein Grab.

So gilt der Leichenprunk der Freiheit, die ſie verſenken wollen in den unnahbaren Grund. Kann man begraben, was noch nicht geboren ward, was keimend ſprießt, was allenthalben blüht? O glaubet nicht dem unheilvollen Trug! Des Frühlings Blumenpracht zertrat ſchon mancher Uebermuth; doch wer erdrückt des Frühlings Drang und ſeine Regung? —

Es webet ein Verweſungshauch durch dieſe Welt, und Grabgeläute tönet ringsumher. Wer

iſt der große Todte, den man ſeit Jahrzehnden will beſtatten? Wie heißt ſein Name, ſein Geſchlecht?

Das eben iſt Europas Leid, ſein Wehe und ſein Gram. Die Särge hört es zimmern, die Leichentücher ſieht es weben, ein großes Grab wird gegraben, und die Glocken tönen dumpf. Aber Niemand ſchaut den Todten, Niemand kennet ſeinen Namen.

Und weil Jeder Banges ahndet und den Wurm fühlt in dem Herzen, und weil Jeder alſo saget: gilt nicht dir und deiner Liebe dieſes Grab und dieſer Sarg — iſt der Glanz gewichen aus dem Leben, und ein Trauerflor umhüllt die ſchwermuthsvolle Zeit.

Aber einen Spruch möcht' ich weithin tönend rufen in die todestrunkne Welt: Als man die

marmornen Götter begrub, da war geoffenbart der neue Gott und der neue Geiſt. Wenn Ihr aber den alten Gott begraben habt, wo iſt gefunden der neue Gott und das neue Leben?

19.

Ihr Winde, ihr weltumſegelnden Winde, höret mein Wort und erfüllet den Ruf.

Ihr ſeid die Töchter des Himmels, und ihr bringet herab den verjüngenden, den reinigenden Hauch. Ihr haltet die Erde wach und das Meer, und euer Sturmlied rüttelt ſie auf, wenn ſie ſchlummermüde ruhen. Ihr gürtet mit geſundem Athem das All und ihr traget fort das Verderben und den Tod.

Wohlan ihr Heilbringenden, ihr Todvertilgenden, wohlan, Euer harret jetzt ein großes Werk. Denn der Geist ist matt geworden, die Geschlechter verfallen. Rüttelt auf die Schlummernden, reget an mit morgenfrischen Hauch die Welken. Nehmet den Tod, nehmet den Moder von hinnen. Wehet Kräftigung, wehet Jugend.

Und hätt' ich euren Athem, der sollte weltverjüngend wehen, und hätt' ich eure Schwingen, die sollten weltreinigend brausen. Den Tod wollt' ich tilgen und den Moder; das Heil wollt' ich bringen und die Jugend.

Dort bei der Wogenbrandung rief ich in die Sturmnacht hinaus den beschwörenden Spruch und die Winde brachten mir die Antwort:

Wir heilen die kranke Erde und die müde Blume, wir singen dem Meer das Schlummer-

lich, wir peitſchen es wach. Wir tragen dem Weltleib Verjüngung zu und Kraft. Aber der welke Geiſt bedarf eines andern Hauches, ihm wehet ein anderer Athem. Das iſt der Geiſt Gottes, das iſt der Athem der heiligen Schrift.

20.

Ein Dichter müßte kommen, ein Sänger, dem über die zornmuthige Lippe sich das strafende Gericht wälzt, der aus dem Saitenspiel hoffnungsreiche Siegertöne der Zukunft ruft.

Das müßt' ein gotterfüllter Sänger sein, der schmerzdurchdrungen ist vom Fall der Welt, dess Zauberlied die begrabenen Todten auferstehen läßt und die todesmüden Lebenden. Das müßt' ein erlösender Dichter sein, dess Wohllaut schöpferischen Frühlingsathem in die starren Herzen flötet,

deſſ' überirdiſcher Geſang eine heilbringende Botſchaft verkündigt.

Und klång' ein ſolches Lied, im ſchöngeſchlungenen, im jauchzenden Reigen, in der reichgeformten Tonfülle Vollendung, und klång' ein ſolches Lied erlöſend über die kranke, matte Erde: da wär' ihr Siechthum überwunden, da ſproßte, geweckt von dieſen Melodien, wieder der alte Blumenflor, es wehte wieder der alte Verjüngungshauch. Und brauſ'te ein ſolcher Geſang, getragen von der Begeiſterung fortreißendem Fittig, anregend der Weltſeele Tiefen und ihren heiligen Grund, und brauſ'te ein ſolcher Geſang heilverkündigend über die welken, todestrunkenen Menſchen: da erſtünde, geweckt durch dieſe Töne, wieder der alte, hehre Sinn, es ſtrahlte wieder der alte Glanz.

Ein König müßte kommen, ein Herrſcher, der gewaltige Heroenthaten ſchafft, der majeſtätiſche Gedanken denkt.

Das müßt' ein rieſiger König ſein, deſſ leuchtendes Siegergeſpann über die zitternde Erde fleugt, deſſ eherner Wille die Geſchlechter bändigt und ſie einigt. Das müßt' ein erhabener Herrſcher ſein, deſſ Wunderwerk die Nationen ſühnt und die Monarchen, deſſ tiefſinniger Bau neue Säulen gründet und Fundamente.

Und kämen ſolche Thaten, wie Donner und Zornblitze Gottes, wie Keilſchläge ſeines Grimmes und Boten ſeiner Liebe, und kämen ſolche Heldenthaten der Erlöſung über die wankenden, verfallenen Völker, da ſtäubte die himmelſtürmende Zwergenbrut auseinander, da beugten, getroffen

durch das rächende Schwert, Titanen ihr hochragendes Haupt, es verſtummte das chaotiſch-wirbelnde Getoſe. Und wälzten ſolche Gedanken, auf Flügeln der Morgenröthe, mit des Glaubens weltbeherrſchendem Panier, und wälzten ſolche Gedanken, Verjüngung und Wiedergeburt über die alten Geſchlechter der Menſchen, da bräche ein neuer Oſtermorgen heran, da ſenkte die Nacht, verſcheucht vom roſigen Strahl, ihren ſchwarzen Fittig, es leuchtete die Sonne der Kirche, es leuchtete die Sonne der Freiheit.

Wo du auch weilen wirſt, erlöſender Sänger der Zukunft, welches Volk dich erzeugt, welch' glückſelige Mutter dich gebiert, wo du auch lehnen wirſt die rieſige Harfe und welcher Sprache Wohllaut dir von der geweihten Lippe träuft: ich grüße dich mit ehrfurchtsvollem Gruß; mein Knie beug'

ich vor deiner Herrlichkeit, ich ahne deine Sendung und deine Gewalt.

Und auch den erlösenden, den priesterlichen König grüß' ich, sei er entsprossen aus erlauchtem Geschlecht, oder schwing' er den Donnerkeil in plebejischer Herscherhand. Trägt er das Siegel der Macht auf erhabener Stirne, blitzen Heldenthaten über sein Schwert, Gedankenwolken in seinem Auge, sein sei das Werk und die Vollendung, sein sei die Krone und das Gericht.

Du aber barmherzige Vorsicht, schöpferische, liebende, weltumspannende, sende bald einen Feuerstrahl aus dem himmlischen Reich, damit er den zukünftigen Sänger entzünde; ein Abbild deiner Allmacht sende, damit der Herrscher erstehe.

Sonſt verdorren wir wie welkes Gras, die Weltſeele verläßt den entweihten Boden und ein ungeheurer Leichenſtein bezeichnet dieſe Erde als ein Grabgewölbe.

21.

Was iſt begründet und was bleibt ſicher? Woran ſoll man ſich in der Noth klammern, und was ſoll man mit ſiegreicher Freudigkeit feſthalten?

Das herrlichſte Menſchenwerk verweſet nach vollendeter Sendung und die tiefſten Gedanken verflüchtigen ſich, wenn ſie erſchöpft ſind. Die Werke verfallen, denn ſie ſind entſtanden; die Gedanken gehn zu Ende, denn ſie hatten begonnen.

Ich habe geforſcht und emſig geſucht, geprüft hab' ich und geurtheilt, und ich habe nirgends

eine ſichtbare Säule gefunden und einen dauernden Bau.

Aber wandelbar und gebrechlich iſt der Menſch, und er lechzt nach dem ewigen Troſt, nach der mächtigen Stütze. Wie ſtolz auch das heuchleriſche Wort prahlt, wie gleißneriſch auch der kecke Sinn ſich gebärdet, innerlich wühlt die Pein und die Noth und bange Schmerzen nagen an der unſterblichen Seele.

Darum ſoll unbetaſtet bleiben die himmliſche Verheißung und das Geheimniß der Kirche. Ihr ſollt die Zukunft der Welt nicht tödten, wenn ihr auch die Vergangenheit miſſverſtehet und die Gegenwart verderbet. Zertrümmert Ihr die Throne, ſo werdet Ihr neue aufbauen; unterwühlt Ihr die Geſetze, ſo werdet Ihr ſie ſelber befeſtigen. Wie eine liebende Mutter ſich troſtvoll an den verlore-

nen Sohn wendet, ſo wird einſt die Kirche die Knechtſchaft und den Verfall der Welt zu erneutem Glanz und zu blühender Freiheit wandeln. Darum wachet, damit der Quell des Lebens unverſehrt bleibe, damit der Born für die Verjüngung nicht verſiege. Und Ihr, edle Geiſter, die Ihr die Zukunft ahndet, hütet das Kleinod mit ſtrengem Ernſt und begrabet Euch lieber unter den Ruinen, ehe das Mark faul und die Seele ſchaal werde. Mögen ſie rütteln und ſchütteln an dem Außenwerk; was verfällt iſt des Unterganges würdig und neue Formen ſchafft der unſterbliche Geiſt. Aber im unberührten, im heiligen Glanz ſoll die Verheißung und die Offenbarung leuchten. Wenn die Staaten verſinken, wenn der rieſige Bau der Ahnen zuſammenſinkt, da verzag' ich nicht, denn ich ahne die Auferſtehung. Wenn

aber ein Gedanke aus dem himmliſchen Reich, wenn ein Gebrauch der Kirche betaſtet und verflacht wird, da verzweifle ich, denn ich ahne den ewigen Tod.

Das aber ſind die Tage, die da kommen, das ſind die Begebenheiten, welche nahen. Was zerbrechlich war, iſt vernichtet; was begonnen hatte, iſt am Ende. Sie werden das Ewige zerſchmettern, ſie werden das Urſprüngliche auflöſen wollen. Aber die Gedanken aus dem ewigen Reich werden wie Blitze über ſie herfahren, und die Sonnengluth der Kirche wird Waffen ſchmelzen, welchen die Mächtigen der Erde unterlagen.

Wohl haben sie mit schlauer Kunst einen prunkenden Bau zusammengetragen und ihm als Grund gelegt die Heuchelei und den Tand. Dreier Tage hat es bedurft, um eine Feste zu zerschmettern, welche gestützt war auf alten Säulen, auf altem Fundamente; einer Stunde wird es bedürfen, um das Reich der Lüge zu brechen, wenn die Blitze zucken, wenn der Sturm braus't.

Es haben die königlichen Münster gebeugt ihr stolzes, hochragendes Haupt vor dem Zorn-

gewitter Gottes, vor den Keilſchlägen der Völker; zuſammengeſunken in Staub ſind die gewölbten Dome und ihre Trümmer decken rings die Erde. Und das Reich der Lüge und des Augenblicks, gezeugt vom Verrath, geboren von der Schande, ſollte verharren, wenn die Blitze zucken, wenn der Sturm brauſ't.

Einſt werden die Mächtigen erwachen, ihre Kronen ſuchen und Gräber finden. Tage ſeh' ich nahen, ſo wehevoll und blutigroth, wie ſie noch niemals über dieſe ſchmerzreiche Erde gezogen ſind. Mein trüber, ahndungsſchwerer Geiſt, dir bangt vor der Tiefe des prophetiſchen Blickes und du findeſt kaum Töne, welche deine Schwermuth verkündigen. So raſet nicht die tolle Windsbraut, wie einſt das rächende, entfeſſelte Volk. Gierig verzehrt die Flamme Tempel und Paläſte, macht-

voll ſchwingt ſich die Art in der Proletarier ſiegreicher Hand, und über die Blutbühne zuckt bei Tag und Nacht der richtende Stahl. Ich will ſie nicht nennen, die in dieſen langgeſchichteten Gräbern ſchlafen; kein Mauſoleum ſchmückt die Martyrergruft . . . Ihr Thränen, ihr mitleidsvolle Männerthränen webet einen Schleier um mein weitſchauendes Auge, damit verdeckt und verhüllt mir das Entſetzliche bleibt. Nicht mit begeiſtertem Gruß kann ich die Tage der Zukunft grüßen, und mir graut vor der Erndte, welche der jetzigen Saat entkeimt. Ein Bau wird begründet daſtehen, das iſt das Hochgericht; ein Mann wird ſeine Pflicht kennen, das iſt der Henker. Schlingt Todtenkränze um die Kronen, was ſoll der diamantene Reif? Decket Trauerflöre über die Throne, was ſoll der helle Prunk?

— Bis wieder die alte Mutter ſich der abgefallenen Kinder erbarmt, bis dein ſiegreich Panier wieder webt, heilige Kirche, du verjüngende, du hoffnungsreiche, du weltverſöhnende; bis aus den Gräbern und dem Moder die Freiheit ihre Schwingen entfaltet, bis geſühnt und gerächt iſt der Frevel des Jahrhunderts.

Denn das Schwert in dieſem Kampfe hört nicht auf zu tödten, bis es im Blute verroſtet iſt, und der frevelhafte Gedanke hört nicht auf zu läſtern, bis ſein Hochmuth gebeugt und ſeine Sendung erfüllt ward. Was begonnen hat, muß ſich vollenden, wer ſich Preis gibt, wird vernichtet. Man täuſcht die Welt und ſich ſelber, man täuſcht nicht das Geſchick.

Ich wollte, mein Wort wäre ein luftiges Gebild und die raſchen Winde trügen es fort;

ich wollte, meine Ahndung wär' ein blöder Traum und der helle Morgen ſcheuchte ihn hinweg. Mein Wort iſt kein Gedicht und meine Ahndung iſt keine Phantaſie. Denn ich kenne den Frevel, der jetzt ſchläft, ich kenne das Gift, das jetzt frißt, den Grimm kenn' ich, der glüht und kocht und ich kenne den Unverſtand der Mächtigen.

23.

Ich weiß nicht, was das ſoll bedeuten; es verwirrt mir ſchier die Sinne. Ich denke hin, ich denke her, und ich kann es nicht ergründen.

Ich hör' ein banges Stöhnen, einen Klageton, einen Wehruf. So ein ängſtliches Gewimmer, ſo ein dumpfes Aechzen, ſo einen ſchmerzenvollen Schall. Wie man von den Geiſtern ſaget, wenn ſie nach Erlöſung jammern, wie man von den Göttern hat vernommen, als ſie geblickt in ihre Gruft.

Von der Erde ſcheint es bang herauf zu flüſtern, von dem Himmel ſcheint es dumpf herab zu tönen. Und die Winde wehen mir die Klage, und die Bäume ſäuſeln mir den Weheruf. Ueber die Dichterharfen zieht es wie ein Schmerzenſchrei, von der Dichterlippe bebt es wie ein Grabgeſang. Wohin ich gehe, wohin ich mich wende: ich höre die Klage, ich höre den Weheruf. Bei der Gedanken kühnem Schwung, bei Saitenſpiel und Tanz, bei des Frühlings Pracht, in der Paläſte goldbeladnen Räumen, in dem gottgeweihten Tempel, vor meines Königs Angeſicht, vor dem Schalle der Trompeten: — ich höre die Klage, ich höre den Weheruf. Und es lockt mir faſt die Seele, und es zieht mich in den Grund hinab, von wannen die Klage tönt, von

wannen der Weheruf kommt. Und ich möchte dorten lauschen, und ich möchte dorten wallen.

Solche Klage, solch' Gewimmer und solch' sinnverwirrend banges Stöhnen zog schon einmal durch die Welt in den grauen Tagen. Als erblichen war der schöngeformten Götter Glanz und Ruhm, als das alte Leben war verfallen und gebrochen, und verzweiflungsvoll mit ringender Gebärde Geister und Menschen sich härmten nach neuem Heil, nach neuem Bau.

Ihr aber, die Ihr das Feuer angezündet, Ihr werdet bei den gaſtlichen Flammen kein ſchwelgeriſches Mahl halten; ſondern dasſelbige Feuer wird Euch verzehren.

Ihr, die Ihr das mörderiſche Schwert geſchliffen, Ihr werdet die Herrſchaft nicht haben; ſondern dasſelbige Schwert wird Euch wegmähen.

Und Ihr, die Ihr zertrümmert, Ihr werdet da, wo die Tempel und Paläſte ſtanden, keine

Häuſer aufbauen; ſondern dieſelbigen Trümmer werden Euch zerſchmettern.

Die alte Welt iſt dem Untergange geweiht und verfallen, und das Beil ſchwebt bereits über dem großen ſühnenden Opfer; aber das Beil wird Euch ſelber treffen. Darum zügelt den hölliſchen Jubel und hemmet den jauchzenden Trotz.

Ihr ſeid tüchtig für das Zerſtörungswerk; denn Ihr beſitzet Frevelmuth, Haß, Grimm und Verzweiflung. Wer aufbauen will, dem iſt Glaube, dem iſt Liebe vonnöthen.

Ein neues Geſchlecht wird kommen, ohne befleckte Hände, ohne giftigen Sinn. Es wird nur Gräber finden; denn der Himmel wird ein Grab ſein, in dem ſie Gott und die Heiligen eingeſargt; die Erde wird ein Grab für alles

Herrliche und auch das Menſchenherz wird ein Grab ſein.

Da wird ein entſetzlicher Jammer die Welt erfüllen, und aus der Angſt wird die Wiedergeburt ſtrahlen.

25.

Denn dieſe Welt wird nicht der Schmach und der Schande verfallen, und der frevelhafte Wille wird nicht herrſchen. Die Gnade iſt dieſer Erde verheißen, nicht die Verwüſtung und der Untergang; und wenn die Zeit gekommen, wird ſich die Gnade erfüllen. Ueber die Leichen des Geſchlechtes bahnt ſich der Weg zur Herrlichkeit, und der Genius der Menſchheit ſchreitet mit dem Panier und mit dem Schwerte voran. Das Gebrechliche wird zerſchmettert und findet in dieſem

Kampfe ſein Ende. Aber das Ewige wird ſich bewähren und ſiegreich ſtrahlen. Die Geſchoſſe werden die Erde verwüſten, aber vom Himmel werden ſie zurückprallen. Der Himmel wird, wie zu den Zeiten der Väter, ſeine Herrlichkeit den Menſchen offenbaren. Da zieht der alte Gott wieder in die Herzen ein und die Tage der Zukunft beginnen. Sie haben alsdann nicht neue Säulen, nicht neue Sakramente gefunden, nicht eine neue Botſchaft iſt über die Welt gekommen. Denn die Welt iſt wandelbar und zerfällt, aber das Sakrament und ſeine Säule iſt ewig, die Botſchaft und ihr Bund iſt ewig. Im Menſchenherzen wird der alte Bund und die alte Botſchaft erneut werden, und dann iſt das Menſchenherz und die Welt wieder jung.

Wohl ahn' ich die glorreichen Tage, die knospend izt am Buſen der Zeit ſchlummern, ich ahne den Bau und den Ruhm der ſiegreichen Freiheit, ich ahne deinen heiligen Glanz, zukünftige Kirche. Dennoch beben bange Töne mir durch die Seele und Weh' und Gram umdüſtern mir den Sinn. Denn das iſt von grauen Zeiten her das Erbtheil dieſer Erde: — Nur Blut erlöſet, nur Opfer ſühnen.

26.

Wohl ziemt in düſt'rer Zeit ein düſt'res Wort, und Blumen ſind kein Schmuck für Trauernde. Wie ſoll ich ſagen einen freundlichen Spruch, da mir die Seele bangt in ſchwermuthsvoller Ahndung? Wie ſoll ich zum raſchen Tanz beflügeln den Fuß, da er über Gräber ſchwankt und über Trümmer? Wie ſoll ich flechten einen hellen, einen duftigen Kranz, da es gilt zu ſchmücken die Todten und die Sterbenden?

In der Frühlingszeit der Welt, bei des Lenzes Wehen, wenn die Thaten keimen, wenn die Geſchlechter blühen, vor hoffnungsreichem Morgenroth, vor knospendem Grün, da athme auch das Wort roſigen Frühlingshauch, ſinge hoffnungsreiche Töne, verkündige knoſpende Botſchaft. Gebet mir blühende Thaten und Menſchen, zeiget mir leuchtendes Morgenroth und Grün, und im ſüßen lockenden Reigen will ich ſagen, will ich ſingen helle Lieder, luſtbeklommen, reizvoll, hoffnungsreich. Raſche Flöten werd' ich miſchen und jubelnde Weiſen, Trommetenklang und Lautenſchlag; Freudenkränze werd' ich bringen und flatternde Bänder, Tambourinenſchall und Hymnenruf.

Aber zur froſtigen Winternacht, bei verheerendem Schauer, wenn die Geſchlechter verfallen,

wenn die Thaten erblaſſen, vor drohender Finſterniß, von welker Erde, da athme auch das Wort winterlichen Hauch, ſinge die drohende Zukunft, verkündige welke Botſchaft. Ich erblicke rings umher blaſſe Thaten und verfallene Menſchen, auf Trümmer ſchau' ich und auf Gräber: darum ſing' ich, darum klag' ich, im ſchmerzreichen, im elegiſchen Chor, düſtre Lieder, wehebeklommen, leidvoll und hoffnungslos. Weiche Klagetöne miſch' ich und ſtürmiſche Seufzer, lauten Weheruf und ſtille Thränen. Trauerflöre bring' ich und Leichengewänder, Denkzeichen für die Gräber und Todtenmale.

Gilt es die blühende Braut, die blühende Welt zu ſchmücken, da flecht' ich einen golddurchwirkten, einen duftigen Reif; aus glühenden Roſen und keuſchen Myrthen flecht' ich den Kranz

und ich ſinge ein jubelndes Lied. Aber auf die Bahre, zum Schmuck der Grüfte und des Moders, auf die Bahre leg' ich einen dunkeln Kranz, ihr weihete ich einen trüben Geſang.

27.

Ein Jeder ſetzt ein Denkmal nach ſeiner Art und Weiſe, ein Jeder ſagt den Spruch, den in die Seele ihm gelegt ein gnadenvoller Gott.

Der baut der Freiheit einen Tempel, der richtet kühngeformte Säulen auf. Der ziert mit Lorbeerkränzen ſeinen Scheitel, und Jener ſchreitet ruhmgeſchmückt einher auf goldner Sohle. Von Liebesweh und heitern Spielen ſinget dort ein Lied, hier reimt es tapfre Thaten, Heldenſchlachten. Gedankenwelten faßt die Denkerſtirn zuſam-

men, und ordnet klar die Zukunft und die Gegenwart. Und Alle überſtrahlt der Kirche Wort und Schalten, das an den Himmel knüpft die wandelbare Erde.

Auch mir, in meinem demuthsvollen Sinn, iſt manches Heil beſchieden, und manche Gabe blühet in der Seele mir. Trag' ich auch kein Schwert an meiner Seiten, ein Schwert iſt mein Gedanke und mein Wort. Was ich habe geſchaut vom Völkergeſchick und von den keimenden Thaten, ich könnt' es fügen zu einer machterfüllten Sage, die ſchreckend ſich wohl wälzte über manches Haupt. — Auch ſind die holden Träume über mich gekommen, die wunderſelig niederwehen aus dem Waldesdunkel; und ſchlummermüde hab' ich einſt in jenem Hain geruht, wo verſchwiegne Myrthen das Beautlied flüſtern, wo der alte Griechengott

die Menſchenbruſt verlockt. Und was ich nie gehoffet zu erreichen, aus heiligem Mund iſt mir die Deutung worden von manch' geheimnißvoller Wendung und dort in jenes Tempels marmorreichen Hallen löſte ſich der bange Zweifel.

Und doch: verſchmäht hab' ich die goldnen Weiſen, erwählt hab' ich das bange Klagelied des Juden. Ich komme nicht mit kühnem, machterfülltem Wort, ich komm' in Trauer und in Aſche. Ein Denkmal hab' ich mir geſetzt von Thränen, dem Weh hab ich den Preis geſungen.

Das aber erkenn' ich, Das ſaget mir der Geiſt: ihr ſeid auf ewigem Erz geweint, ihr meine Thränen, und fort und fort wirſt du erklingen, du meine Elegie.

Wenn längſt vermodert mein Gebein, wenn ſchon verhallt iſt dieſer ſüßen Sprache lebensvolle

Wendung, da wirſt du prangen, da wirſt du blühen noch, du mein Geſang, und wirſt ein Zeugniß geben vom Schmerz des Juden, von ſeinem Leid. Und erzähleſt den Geſchlechtern von dem alten Bund, von der alten Treue, von dem bittern Gram, der die Herzen hat durchzogen in dieſer ſchwermuthsvollen Zeit.

Weiß ich ſelber, was jetzt aus Nacht und Trauer empor mich hebt zum ſonnenklaren Licht, was morgenfriſch, was morgenjung mir um den Buſen webt wie Friedenshauch und Liebe?! Da die Elegien ſind verklungen, iſt das Wehe auch vollendet, und Verſöhnung bietet mir und Euch das ausgeſprochne Wort. Nach all' dem Haß, nach all' den dunkeln Sagen umfängt es mich mit freudig-bebrem Schauer, die Zornesgluthen ſind verglommen, geſtillt iſt unſer Gram. Denn

die Welt wird glorreich bleiben; die Geſchlechter und die Schmerzen wandeln. Auch die Trauerharfe meines Volkes wird zerbrechen, der müde Geiſt wird ſich zur Ruh' begeben.

Wir ſtehen an zukunftsvoller Schwelle, der Morgen naht auf blutigrothem Schein, und den Phantomen droht ein Ende.

Ihr Erkornen, die ihr ſchaut und wiſſet, haltet Wacht, bereit das Werk, felſenfeſt den Glauben, klar den Sinn und ſtumm den Mund. Schweiget!

Das war ein holder Maienmorgen, gewebt aus Licht und Duft und Glanz. Vom Himmel waren die Engel gekommen und wandelten auf grünem Plan. Schlugen den Psalter, schlugen die Leier, und sangen Heil und sangen Frieden in die kranke Menschenbrust.

Heil und Frieden schweben nieder. Hört ihr's rauschen, hört ihr's tönen?! Das ist ein Gruß

und eine Sage, die ſchallt vom Aufgang bis zum Niedergang, die klingt und bringt in liederreichen Tönen: Heil und Frieden, Heil und Frieden!

Das war ein goldner Maienmorgen, gewirkt aus Licht und Duft und Glanz. Eine Fahne ſeh' ich ausgebreitet, ein Banner flattert in heller Farbenzier. Die Fahne führt zum Sieg und zur Erfüllung, das Banner hauchet Luſt und Jugend in die kranke Menſchenbruſt.

Luſt und Jugend ſäuſeln nieder. Seht ihr's leuchten, ſeht ihr's prangen?! Das webt vom Aufgang bis zum Niedergang, das blüht und glüht in zauberiſchen Reizen: Luſt und Jugend, Luſt und Jugend!

Auch an meiner finſtern Pforte pocht an des Engels Preisgeſang, auch in meine dunkle Kammer kam der Glanz der Frühlingsfahne. Sie thaten mich erfüllen mit Frieden und mit Heil, ſie thaten mich berühren mit Jugend und mit Luſt.

Da hab' ich die Trauerharfe zerbrochen, den Grüften und den Gräbern ſagt' ich Ade! Mein Thränenfeſt — das iſt vollendet, die Wange glüht vom friſchen Morgenhauch. Denn im Preisgeſang des Maien-Engels, denn im Glanz der Frühlingsfahne ſah ich prangen ein Zeichen, hört' ich klingen eine Botſchaft, die Heil und Frieden, Luſt und Jugend ruft in die kranke Menſchenbruſt.

Und komm' ich wieder, komm' ich wieder, ſollen Heil und Frieden, Luſt und Jugend Euch verkünden meine Töne.